Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint **werktäglich** und kostet in Elbing pro Quartal **1,60** M., mit Botenlohn **1,90** M., bei allen Postanstalten **2** M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

RECHT UND WAHRHEIT.

Inserate **15** ₰., Nichtabonnenten und Auswärtige **20** ₰. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen **25** ₰. pro Zeile, Belagsexemplar **10** ₰. Expedition **Spieringstraße 13.**
Verantwortlich für den gesammten Inhalt: **Rudolf Stein** in Elbing.
Eigenthum, Druck und Verlag von **H. Gaartz** in Elbing. (Inh.: Frau **Martha Gaartz.**)

Nr. 121. **Elbing, Donnerstag, den 26. Mai 1898.** **50. Jahrgang.**

Wohnungsfürsorge und Bodenbesitzreform.

Eine neue Industrie, ein neues Fabrikunternehmen lockt in kürzester Frist große Arbeitermassen nach einem Orte, der vielleicht bisher keine oder doch nur eine geringe fluktuirende Arbeiterbevölkerung hatte. Die leerstehenden Wohnungen sind bald vergriffen und, da der Neubau von Wohnhäusern mindestens Monate dauert, so entsteht eine Uebergangszeit, in welcher die vorhandenen Behausungen den Menschenzustrom nicht oder nur unvollkommen fassen können — es entsteht eine acute Wohnungsnoth. Diese Wohnungsnoth ist vorübergehender Natur und sie war vermeidbar; sie wird höchstens durch die Auferlegung der Verpflichtung an die Unternehmer verhütet werden können, mit der Erweiterung des Betriebes auch für die entsprechende Wohngelegenheit zu sorgen. Anderer Art ist die Wohnungsnoth, an welcher die modernen Großstädte von Zeit zu Zeit leiden.

Das schnelle Wachsthum der Bevölkerung fordert alljährlich eine absolute Zunahme der Neubauten. Nun ist das Bedürfniß nach dieser Zunahme in Jahren großer Baulust überschätzt, es bleiben Jahre lang eine unverhältnißmäßig große Zahl von Wohnungen leer. Die Baulust sinkt stark oder aber sie wendet sich von der Befriedigung des nackten Wohnbedürfnisses zu Bauten von Geschäftshäusern, Luxuswohnungen und dergleichen. Es werden eine Reihe von Jahren weniger Wohnungen hergestellt als die wachsende Bevölkerung erheischt, der frühere Vorrath ist bald erschöpft und es entsteht eine Wohnungsunterbilanz. Die Gegenwart hat diese Rechnung in den Großstädten öfter machen müssen; sie äußert sich allerdings meist auf dem Wohnungsgebiet, welches der großen Masse der Bevölkerung gehört, dem Gebiet der kleinen Wohnungen von 1, 2 und 3 Zimmern. In Zeiten solcher Wohnungsnoth haben es fürsorgliche Stadtvertretungen als ihre Aufgabe betrachtet, wenn nicht selbst zu bauen, so doch durch Uebersichten über den Wohnungsmarkt, durch Bauprämien, durch allerlei Erleichterungen die private Bauthätigkeit auf dies Gebiet der Wohnungsfürsorge hinzulenken, durch Unterstützung oder Mitbetheiligung an gemeinnützigen Baugesellschaften den Wettbewerb anzuspornen.

Englische Communen haben gelegentlich die Bestimmungen getroffen, daß Arbeiterwohnhäuser nicht niedergelegt werden dürfen, ohne daß eine entsprechende Anzahl von Wohnungen an derselben oder einer anderen erreichbaren Stelle wieder hergestellt werden oder worden sind.

Wohlmeinende Fabrikbesitzer und Betriebsleitungen darunter z. B. unsere Staatsbahnverwaltungen, die Bergwerkverwaltungen, sind dazu übergegangen, dort, wo es sich für das Privatkapital nicht lohnen würde, im wohlverstandenen Betriebsinteresse ihren Arbeitern preiswerthe Unterkunft zu verschaffen und sie haben meist noch einen Gewinn dabei erzielt, oder sie haben gemeinnützige Bauvereine unterstützt. Selbstverständlich soll damit den Privatunternehmern nicht Concurrenz gemacht werden. Es handelt sich in der Regel dabei um eine so geringe Anzahl von Wohnungen, daß diese Thätigkeit nur die Wirkung eines Tropfens auf einen heißen Stein ist. Gleichwohl ist die Thätigkeit solcher Baugenossenschaften, vorausgesetzt, daß sie gut geleitet werden, nicht unnützlich. Einmal sind sie gewissermaßen Versuchsstationen. Sie können der privaten Bauthätigkeit Musterbeispiele zweckmäßiger Wohnungen, welche den Anforderungen der Gesundheitspflege, Schönheit, Einfachheit und zugleich der Rentabilität entsprechen, an die Hand geben. Zum anderen können sie allerlei genossenschaftliche Experimente machen, z. B. versuchen, dem Arbeiter dadurch ein dauerndes Heim zu geben, ohne seine Freizügigkeit zu beschränken, daß die Wohnung nicht ihm, sondern nur von ihm gekündigt werden kann.

Dieses Gebietes — das polizeilich durch die Bauordnungen geregelt, dessen Schwierigkeit meist nur in der Geldbeschaffung liegt — haben, sich nun die deutschen Bodenreformer bemächtigt, welche es bei den vorigen Reichstagswahlen auf einige hundert Stimmen brachten (Freese-Berlin). Sie forderten zunächst die Bodenverstaatlichung; da damit aber politische Geschäfte nicht zu meinen sind, haben sie jetzt für Stadt und Land getrennte Forderungen aufgestellt. Das neue Programm ist von Damaschke entworfen, welcher am 23. November 1897 bei der Ersatzwahl in Oldenburg-Plön es auf 2148 Stimmen als Nationalsozialer Candidat brachte. Die meisten Nationalsozialen sind Bodenreformer. Was an diesem Programm gut ist, ist nicht neu und schon bisher Uebung gewesen, so die Heranziehung der Anlieger zu communalen Aufgaben, welche den Werth der Grundstücke erhöhen, die Unterstützung gemeinnütziger Baugenossenschaften, Erhaltung von gemeindlichem Grundbesitz für zukünftige öffentliche Einrichtungen. Ein unklares Schlagwort ist aber die Forderung eines „Wohnungsgesetzes zur Sicherung gegen übermäßige Ausnutzung des Bodens." Verkehrserleichterungen, Concurrenz 2c. verhindern das am sichersten. Die Besteuerung des unbebauten Bodens nach dem Werth ist durch das Communalabgabengesetz gestattet und mehrfach versucht. Es ergaben sich aber hier häufig lokale Schwierigkeiten. Ebenso ist das unbedingte Pfandrecht der Bauhandwerker eine theoretisch gewiß schöne Forderung, in der Praxis aber führt es zur Zerstörung des Realkredits, ohne den Handwerker zu schützen. Aehnlich steht es mit den Vorschlägen für das glatte Land: Die Erweiterung der Allmenden oder unbeweglichen Gemeindegüter steht mit der Forderung der inneren Colonisation in Widerspruch. Das Verkaufsrecht von Staat und Gemeinde bei allen Subhastationen, wem soll es nützen? Wie schändlich aber die Ueberführung des ländlichen Creditwesens in die öffentliche Hand wirken würde, zeigt jetzt schon das Experiment der Preußischen Zentralgenossenschaftskasse. Geht man den Dingen auf den Grund, so sind es schöne Redensarten, wie jene von der Entlastung der schwächeren Schultern im nationalsozialen Programm, das zugleich für jede Militär- und Marineforderung die nationale Fahne hißt.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Wie aus Madrid gemeldet wird, ist der Herzog von Almodovar, früher Vizepräsident des Abgeordnetenhauses, zum Minister des Aeußern ernannt und Dienstag Nachmittag als solcher vereidigt worden.

Die Indienststellung des Reservegeschwaders in Cadiz wird unverzüglich beginnen. Dem Vernehmen nach kaufte die spanische Regierung einen neuen Postdampfer an zur Verwendung für Kriegszwecke. — Depeschen aus Habana zufolge kreuzen 19 amerikanische Schiffe vor der Bucht; man erwartet demnächst wichtige Ereignisse.

Im amerikanischen Repräsentantenhaus brachte Pearce (Missouri) einen Gesetzentwurf ein betreffend den Bau von fünf Kreuzern erster Klasse, 10 Torpedobooten, 15 Torpedobootzerstörern und 15 Stahlkanonenbooten. Die Gesammtkosten für diese Schiffe, welche aus einheimischem Material zu bauen seien, sollen 39250000 Dollars nicht übersteigen.

Der amerikanische General Miles hat die Ansicht ausgesprochen, daß für die kriegerischen Operationen auf Cuba 85000 Mann amerikanischer Truppen erforderlich seien. Man erwartet nicht viel Hülfe von Seiten der kubanischen Aufständischen. Die Regierung erwägt den Aufruf von noch wenigstens 50000, vielleicht sogar 100000 Freiwilligen zu den Waffen. In Washingtoner politischen Kreisen wird die Ansicht laut, wenn die amerikanischen Truppen erst auf Cuba festen Fuß gefaßt hätten, werde es ebenso schwer sein, sie einmal wieder von Cuba zurückzuziehen, wie dies mit den englischen Truppen in Egypten der Fall sei; nichtsdestoweniger hält man an dem Entschluß fest, Cuba nicht zu annektiren. Die Blokade von Manila ist nunmehr formell verkündet worden.

Nach einer Meldung des „New York Herald" aus Washington wurde wegen der Schwierigkeiten, eine hinreichende Anzahl Transportschiffe für die Expedition nach Manila zu beschaffen, beschlossen, falls es nothwendig sein sollte, Schiffe für den Regierungsdienst mit Beschlag zu belegen, wenn die Schiffseigenthümer sich weigern, eine angemessene Entschädigung anzunehmen.

Dem Blatte „New York Journal" wird aus Key West telegraphirt: Die Stadt ist in höchster Aufregung wegen des Gerüchts, das amerikanische Schiff „Mangrove", das für die Durchschneidung der Kabel besonders ausgerüstet ist, sei von einem spanischen Kreuzer an der Südküste von Cuba weggenommen worden.

Nach einer Meldung desselben Blattes sei in Key West ein Aviso eingelaufen, welcher den Befehl überbrachte, alle Hospitäler sollten sich sofort zur Aufnahme Verwundeter bereit halten. Die Aerzte und Krankenpfleger hätten Befehl erhalten, sich auf ihre Posten zu begeben.

Eine Depesche der „Evening World" aus Key West meldet, die amerikanische Flotte werde die spanische spätestens innerhalb dreier Tage zum Gefecht zwingen. Dasselbe Blatt sagt, die spanische Flotte habe sich Montag Vormittag um 11 Uhr vor Santiago befunden.

Politische Uebersicht.

Seitens der beiden **freisinnigen Parteien** ist die nachfolgende Vereinbarung getroffen worden. Sie lautet:

Wir empfehlen:

1) In allen Wahlkreisen, wo bisher nur ein Candidat einer freisinnigen Richtung aufgestellt ist, keine zweite freisinnige Candidatur aufzustellen, sondern den Candidaten der verwandten Richtung bei der Wahl zu unterstützen.

2) Sofern in einzelnen Wahlkreisen neben dem Candidaten der Freisinnigen Volkspartei ein Candidat der Freisinnigen Vereinigung aufgestellt ist und eine Möglichkeit besteht, daß in Folge dessen beide Candidaten von der Stichwahl ausgeschlossen werden, sich auf denjenigen Candidaten zu einigen, der die größte Aussicht hat, das Mandat für den Freisinn zu gewinnen.

3) Wo noch kein freisinniger Candidat aufgestellt ist und beide Richtungen im Kreise vertreten sind, sich nach denselben Gesichtspunkten auf einen gemeinsamen freisinnigen Candidaten, einerlei welcher Richtung, zu vereinigen.

4) Eine verbitternde Preßpolemik allenthalben zu unterlassen, auch dort, wo zwei freisinnige Candidaten sich gegenüberstehen.

Für den geschäftsführenden Ausschuß

der Freisinnigen Vereinigung:	der Freisinnigen Volkspartei:
Th. Barth. K. Schrader.	O. Fischbeck. E. Richter.

Mit aufrichtiger Freude begrüßen wir diese Verständigung in letzter Stunde, und wir unterdrücken die Frage, warum das, was wenige Wochen vor den Wahlen sich erzielen ließ, nicht ebenso viele Monate vorher hat erreicht werden können. Heute handelt es sich allein darum, der günstigen Wendung noch alle jene Vortheile abzugewinnen, die sich erzielen lassen. In die Hand der freisinnigen Wähler ist es nunmehr gegeben, die Gemeinsamkeit des Kampfes zur Durchführung zu bringen, und wir hoffen, daß der Geist der Vorurtheilslosigkeit, der endlich zur Verwirklichung innerhalb der beiden freisinnigen Fraktionen gekommen ist, auch der süddeutschen Volkspartei — hier ist die Reibungsfläche eng begrenzt — und jenen wenigen nationalliberalen

Kandidaten gegenüber zur Geltung gelangt, die an den ursprünglichen Traditionen der Partei festhalten. Das große Kampfesziel der gesammten Linken muß der Kampf gegen das reaktionäre Agrarierthum sein. Dieser Kampf, ein wahrer Kulturkampf für Deutschland, wird zum Segen unseres Vaterlandes ausschlagen, wenn das aufgeklärte Bürgerthum in Eintracht und Energie am 16. Juni seine Schuldigkeit thut.

* * *

Das kürzlich erschienene **„Agrarische Handbuch des Bundes der Landwirthe"** bringt das Branntweinmonopol wieder in Erinnerung. Im Februar 1895 hätte eine Commission aus Mitgliedern des Bundes der Landwirthe und des Vereins der Spiritusfabrikanten einen neuen Gesetzentwurf zur Einführung des Monopols ausgearbeitet. Derselbe sei aber von der „Freien wirthschaftlichen Vereinigung" des Reichstags abgelehnt worden, „weil der „Freien wirthschaftlichen Vereinigung" die Annahme des Vorschlages im Reichstage nicht genügend gesichert erschien." Das „Agrar. Handb. des Bundes der Landwirthe" nimmt aber von dem Projekt deshalb Akt, „da es relativ ehe Aussicht auf Annahme früher oder später hat und gerade in den letzten Monaten wieder zur Diskussion kam." Mit anderen Worten: Siegt der Bund in der Reichstagswahl, so winkt uns nicht nur der Antrag Kanitz, sondern auch das Branntweinmonopol.

* * *

Mittheilungen, welche uns zugehen, entnehmen wir, daß gegenwärtig in mehreren Zweigen der **Textil-Industrie** am Rhein, in Süddeutschland, Sachsen und Schlesien ein empfindlicher Mangel an Arbeitskräften herrscht. Die Ursache ist darin zu suchen, daß viele Arbeiter ihre Beschäftigung verlassen haben, um in anderer Thätigkeit höhere Löhne oder weniger anstrengende Arbeit zu finden. Die Zweige, die unter dem Arbeitermangel leiden, sind außer Stande, so hohe Löhne zu zahlen, wie diejenigen, denen sich die Arbeiter zuwenden, weil für die letzteren günstigere Conjuncturen herrschen, als für die ersteren. — Die Klagen über den Mangel an Arbeitskräften bilden bekanntlich eine stehende Rubrik in der agrarischen Presse und werden in allen agrarischen Agitationsreden, zu denen auch die agrarischen Führer im Reichstage und in den Landtagen zu rechnen sind, erhoben. Wie man sieht, leidet nicht allein die Landwirthschaft darunter, sondern auch die Industrie. Es ist dies ja auch erklärlich. Jeder tüchtige Arbeiter strebt danach, für seine Arbeitskraft eine möglichst hohe Entschädigung zu erlangen. Würde dieses Streben einmal aufhören, so wäre es mit der Entwickelung von Industrie und — Landwirthschaft vorbei. Denn auch in der Landwirthschaft leistet der Arbeiter das meiste, der bestrebt ist, seine und seiner Familie Lebensverhältnisse zu verbessern. Allerdings sind ja auch die Löhne der landwirthschaftlichen Arbeiter gestiegen, aber nicht, weil die Arbeitgeber eingesehen haben, daß gute Arbeiter berechtigten Anspruch auf höhere Löhne haben, sondern nur, weil die Nachfrage das Angebot überstieg und die Arbeitgeber höhere Löhne bewilligen mußten, wenn sie überhaupt Arbeitskräfte sich beschaffen wollten. Diejenigen landwirthschaftlichen Arbeitgeber, die sich jener Einsicht nicht, wie ihre meisten Fachgenossen, verschlossen und ihren Arbeitern durch Löhne, Wohnungen und Behandlung eine bessere Existenz gewährten, wurden von dem Arbeitermangel weniger berührt. Daß aber auch Zweige der Industrie von derselben Erscheinung betroffen sind, zeigt, wie ungerechtfertigt es ist, in dieser Beziehung von einem besonderen Leiden der Landwirthschaft zu sprechen.

Deutschland.

Berlin, 24. Mai. Der Kaiser hat Dienstag anläßlich des Geburtstages der Königin von England ein großes Festmahl gegeben, an welchem theilnahmen der Kronprinz, Prinz Eitel Friedrich, zahlreiche prinzliche Herrschaften, die Hofchargen, die Cabinetschefs, die Mitglieder der englischen Botschaft u. a. m.

— Der Kronprinz und Prinz Eitel Friedrich werden noch einige Zeit in Potsdam verweilen, und dann wieder nach Plön zurückkehren, wohin ihnen bekanntlich im October auch Prinz Adalbert folgen wird. In Plön werden die Prinzen noch etwa 2 Jahre, bis zu ihrer Großjährigkeit, und bis zum Eintritt des Prinzen Adalbert in die Marine bleiben.

— Das Befinden des Finanzministers Dr. von Miquel hat sich soweit gebessert, daß er am Dienstag das Bett verlassen konnte. Doch muß sich der Minister noch längere Zeit Schonung auferlegen.

— Der Eisenbahnminister Thielen hat einen vierwöchentlichen Urlaub angetreten und ist nach Karlsbad gereist.

— Der „Vorwärts" erinnert daran, daß am 5. Dezember 1883, als im preußischen Abgeordnetenhause von Seiten der Fortschrittspartei ein Antrag auf Einführung der geheimen Abstimmung für den Landtag berathen wurde, der damalige Minister des Innern, jetzige Oberpräsident v. Puttkamer erklärte, daß das geheime Wahlrecht bei den Reichstagswahlen sich in keiner Weise bewährt habe. Nach dem stenographischen Bericht äußerte dann Herr v. Puttkamer weiterhin wörtlich Folgendes:

> „Wir sind der Meinung, daß unsere politischen Sitten und der ganze Stand unserer politischen Moral seit Einführung des geheimen Wahlrechts im Reichstag keine Fortschritte gemacht hat; (sehr wahr! rechts, Widerspruch links), wir sind im Gegentheil der Meinung, daß wir uns seitdem in bedenklicher Weise auf einer schiefen Ebene befinden, es wird Sache der ernsten Erwägung der königlich preußischen Staatsregierung sein, ob sie nicht im Gegensatz zu dem Antrage des Herrn Antragstellers darauf Bedacht nehmen müsse, ihren Einfluß dafür einzusetzen, daß Initiative in Erwägung gezogen werden, welche auf die Abschaffung der geheimen Abstimmung für den Reichstag abzielen. (Lärm links; sehr gut! rechts.)"

— Sammlungszauber, Sammlungsonkels und Sammlungsragout sind die Ausdrücke, mit welchen die Correspondenz des Bundes der Landwirthe die Miquelsche Sammelpolitik verspottet.

— Ein beliebtes Mittel, die geheime Wahl zu hindern, ist das Kenntlichmachen der Stimmzettel durch ein außergewöhnliches Format oder eine leicht erkennbare Farbenschattirung. Zwecks Wahrung eines wirklich geheimen Wahlrechts werden darum nicht selten zwischen den Parteien vor der Wahl Vereinbarungen über die Herstellung einheitlicher Stimmzettel von gleichem Format und gleichem Papier getroffen. Im 19. hanoverischen Wahlkreis, wo Herr Dr. Dietrich Hahn candidirt, waren die welfischen, nationalliberalen, freisinnigen und sozialdemokratischen Parteivorstände zu solchem Uebereinkommen bereit, es wurde aber nicht abgeschlossen, weil der Bund der Landwirthe erklärte, er habe bereits seine Dispositionen getroffen. In Potsdam-Osthavelland haben die Conservativen ein gleiches Gesuch auf Herstellung gleichartiger Wahlzettel abgelehnt.

— Die Ungiltigkeit der Reichstagswahlen in Mecklenburg kann herbeigeführt werden, wenn sich eine Reihe von Gerüchten bestätigen über Unregelmäßigkeiten bei der Auslegung der Wählerlisten. Der „Mecklenb. Ztg." wird aus verschiedenen Orten mitgetheilt, daß die Wählerlisten bis Ende voriger Woche noch nicht ausgelegt waren. Nach dem „Vorwärts" war es in Schwerin am Freitag nicht möglich, die Wählerlisten einzusehen. Der Einzug eines dänischen Prinzenpaares veranlaßte den dortigen Magistrat zu dieser gesetzwidrigen Maßnahme.

— Die Ausfuhr von frischem Fleisch soll nach der „Allgemeinen Fleischerztg." von den Vereinigten Staaten von Amerika verboten worden sein. Eine Bestätigung dieser Nachricht liegt bisher nicht vor. Wenn ein solches Ausfuhrverbot erfolgt ist, so würde sich dasselbe nur erklären lassen aus der Sorge für die Verproviantirung der amerikanischen Kriegsmacht.

— Nach einer Meldung des stellvertretenden Gouverneurs von Kamerun hat der Aufstand der Bana und Buli im südlichen Theile des Schutzgebietes mit der völligen Unterwerfung dieser eingeborenen Stämme geendet. Der Commandeur der kaiserlichen Schutztruppe, Hauptmann von Kamptz, ist mit derselben bereits nach Kamerun zurückgekehrt.

— Die „Post" betont die Nothwendigkeit von befestigten Kohlenstationen für Deutschland und hofft, daß die Erwerbung von Kiautschou nur der erste Schritt nach dieser Richtung gewesen sei, dem weitere folgen werden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— In Folge des Ablebens des Erzherzogs Leopold, welches wir bereits telegraphisch gemeldet haben, kehrt Kaiser Franz Josef am Sonnabend nach Wien zurück. Die Leiche des Erzherzogs trifft am Freitag in Wien ein, das Leichenbegängniß findet voraussichtlich am Sonnabend statt.

— Im ungarischen Abgeordnetenhause beantragte Ministerpräsident Baron Banffy die Vertagung des Hauses bis zum 6. Juni und bemerkte, nach den Pfingstferien werde das Haus über die Entwürfe betreffend die provisorische Verlängerung der Bier-, Branntwein- und Spritgesetze, sowie über die Zuckersteuer und die Zuckerprämien verhandeln. Die Regierung bedaure, daß keine Aussicht vorhanden sei, daß Oesterreich während des Sommers über die Ausgleichsvorlage verhandle; diese Vorlagen würden frühestens im September zur Verhandlung gelangen.

— Nach Schluß der Sitzung wurde auf der Straße vor dem Abgeordnetenhause der klerikale Abg. Lepcsényi, der in dem Organ seiner Partei die Versendung einer Schmähschrift gegen Ludwig Kossuth angezeigt hatte, von mehreren Abgeordneten durchgeprügelt. Lepcsényi mußte unter polizeilichem Schutz nach seiner Wohnung geführt werden.

Italien.

— Der unseren Lesern bereits telegraphisch gemeldete Tod des Marineministers Brin, welcher vollkommen unerwartet infolge eines Herzschlages eintrat, hat in Rom einen schmerzlichen Eindruck hervorgerufen. Am Montage ließ Nichts auf eine Katastrophe schließen. Der Minister blieb am Montage, obwohl er sich unwohl fühlte, außer Bett und beschäftigte sich mit dem Plane einer Umbildung des Panzerschiffes „Duilio". Abends begann sich der Zustand zu verschlimmern; Brin verbrachte die Nacht sehr unruhig. Dienstag früh war das Befinden weiter verschlechtert; der Ministerpräsident di Rudini stattete Brin fast unmittelbar vor dessen Tode einen Besuch ab. Der König, welcher sofort von dem bedenklichen Zustande Brin's in Kenntniß gesetzt worden war, begab sich alsbald in die Wohnung Brin's, wo er wenige Augenblicke nach dem Ableben des Ministers eintraf. Der König küßte die Leiche tiefbewegt.

— Aus Anlaß des Todes des Marineministers Brin wehen auf allen öffentlichen Gebäuden die Flaggen halbmast. Der Familie sind zahlreiche Beileidstelegramme zugegangen, u. A. vom Prinzen von Neapel, dem Herzog von Genua und dem Herzog der Abburzzen, dem Ministerpräsidenten di Rudini und den übrigen Ministern. Das Leichenbegängniß wird auf Staatskosten stattfinden und ist auf den 26. d. M. festgesetzt.

Aus den Provinzen.

*** **Neuenburg,** 24. Mai. In der in diesen Tagen abgehaltenen Generalversammlung des hiesigen Kriegervereins wurde zum ersten Vorsitzenden der Herr Kreisschulinspektor Engelien gewählt an Stelle des Herrn Amtsvorstehers Engel, welcher sein Amt vor einiger Zeit niederlegte. Es wurde dann mitgetheilt, daß im nächsten Jahre hier der Verbandstag des Bezirkes IV des deutschen Kriegerbundes stattfinden soll. Das Sommerfest wird am 19. Juni gefeiert werden. Das Bedürfniß nach einem Schießstande macht sich im Verein immer fühlbarer, nachdem die Behörde die Benutzung der Janz'schen Parowe zu Schießzwecken untersagt hat. Im Stadtwalde hat man nun eine Stelle ermittelt, die sich zur Anlage eines Schießstandes eignen soll. Die städt. Behörde soll gebeten werden, diese dem Kriegerverein zum genannten Zwecke zu überlassen.

X. **Jastrow,** 24. Mai. Gestern Abend gegen 9 Uhr ging über unserer Stadt ein schweres Gewitter, begleitet von wolkenbruchartigem Regen und furchtbarem Hagelschauer, nieder. Die gewaltigen Wasser- und Hagelmassen haben in den Gärten und Feldern nicht unbedeutenden Schaden angerichtet. Sehr vom Hagel gelitten haben die Ortschaften Tiefenort, Burzen, Pinnow, Hasenfier, Straßfurth und Hohenfier. Total verhagelt sind die Felder zwischen Zechendorf und Neugolz. In Zechendorf mußten die hühnereiergroßen Eisstücke in Körben fortgeschafft werden. Die Saaten, welche bis dahin berechtigte Hoffnungen zu reicher Ernte gaben, zeigen jetzt meist nur ein klägliches Bild.

i **Culmer Stadtniederung,** 24. Mai. Die Kartoffelpreise sinken hier jetzt rasch. Nehrunger Händler zahlen zur Zeit an Bord 2,20—2,30 Mk. pro Ctr. Es lagert hier noch eine Menge Kartoffeln. Das Geschäft mit Kartoffeln in Königsberg soll nach Berichten von dort recht flau gehen.

E. **Janowitz,** 24. Mai. Vor wenigen Tagen ist gegen den Frühzug Elsenau-Rogasen ein Attentat verübt worden. In der Nähe der Haltestelle Podobowitz war auf das eine Geleise ein etwa 100 Pfund schwerer Stein gewälzt, welcher jedoch glücklicherweise rechtzeitig bemerkt und entfernt wurde. — Es ist polizeilich festgestellt, daß der Brand der Löwynsohnschen Essig- und Spritfabrik angelegt worden ist. Vom Thäter fehlt bis jetzt noch jegliche Spur. — Hier weilt augenblicklich ein Herr aus Berlin, um den Betrieb und die Einrichtung des Getreidelagerhauses kennen zu lernen.

Königsberg, 24. Mai. In Sackstein bei Liebstadt landeten am Sonntage zwei russische Offiziere der Luftschifferabtheilung Warschau mit ihrem Ballon. Sie trafen mit dem verpackten Ballon per Bahn von Wormditt in Königsberg ein und kehrten am Montage nach ihrer Garnison zurück.

—d. **Mühlhausen,** 25. Mai. Durch den Landrath von Reinhard wurde an Stelle des vor einiger Zeit verstorbenen Bürgermeisters Gottschalk als Vertreter der Regierungsdiätar Schuhmacher aus Königsberg eingeführt. — Nach 13jähriger Abwesenheit ist der Missionar Sonntag, aus dem benachbarten Dorfe Fürstenau gebürtig, von Nord-Transvaal zur Erholung von überstandenem Fieber zurückgekehrt. Von seinen Erlebnissen dort und den Erfolgen der Missionsarbeit wird Herr Sonntag am 12. Juni in Neumark, am 15. in Rogehnen und am 19. in Hagenau sprechen. — In dem Dorfe Schmauch hat sich ein Krieger- und Militärverein gebildet, dem sofort über 40 Mitglieder beitraten. Durch Zuruf wurde zum Vorsitzenden Graf von Kanitz-Podangen gewählt. — Das seltene Fest der goldenen Hochzeit beging am 22. d. M. das Altsitzer Madsack'sche Ehepaar in Schmauch.

Bischofswerder, 24. Mai. Die Stadt ist aus Anlaß der Grundsteinlegungs- und Einweihungsfeierlichkeiten der Krankenhäuser reich geschmückt. Im Pfarrhause überreichte Herr Consistorialpräsident Meyer an Herrn Major v. Hindenburg-Neudeck, den Vorsitzenden des Comitees, den Kronenorden 3. Klasse und an Herrn Pfarrer Stange-Bischofswerder den Rothen Adlerorden 4. Klasse. Im Festzuge schritten Schulen, Vereine, Gewerke, 36 Ehrengäste, die Geistlichkeit nach dem Festplatz. Ein gemischter Chor sang. Die Herren von Hindenburg, Stange und Generalsuperintendent Döblin hielten Ansprachen, dann erfolgte die Grundsteinlegung. Es folgten darauf, wie der „Gesellige" berichtet, Ansprachen der Herern Oberpräsident von Goßler und des Consistorialpräsident Meyer. Herr v. Hindenburg brachte ein Hoch auf den Kaiser aus. Bei der Festtafel toastete der Burgraf v. Brünneck-Bellschwitz auf den Commendator des Johanniter-Ordens, Prinzen Albrecht von Preußen.

Memel, 24 Mai. Eine Aktiengesellschaft ist durch angesehene Memeler Firmen in Verbindung mit der Norddeutschen Creditanstalt in Königsberg zur Errichtung und zum Betriebe einer Fabrik für Herstellung von Holzplatten für Cigarrenkisten begründet worden. Das Aktienkapital beträgt 250 000 Mk.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 25. Mai 1898.

Muthmaßliche Witterung für Donnerstag, den 26. Mai: Meist schön, heiter, warm.

Personalnachrichten. Dem Oberstabsarzt 2. Klasse, Regimentsarzt des Infanterie-Regiments Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz (6. Ostpreußischen) Nr. 43 Dr. Heisrath in Königsberg i. Pr. ist das Prädikat „Professor" beigelegt worden. Der Regierungsassessor Dr. Schmidt-Scharff zu Gumbinnen ist der Königlichen Regierung zu Marienwerder zur weiteren dienstlichen Verwendung überwiesen worden. Der Regierungsassessor Graf von Keyserling zu Königsberg ist mit der kommissarischen Verwaltung des Landrathsamts im Kreise Fischhausen beauftragt worden.

Aus Anlaß der Reichstagswahlen ist auch die achtwöchentliche militärische Uebung der Vicefeldwebel der Reserve, welche nach den ersten Bestimmungen bei dem 17. Armeekorps mit dem 10. Juni beginnen sollte, bis nach den Wahlen verlegt worden.

Schnelldampfer „Kaiser Friedrich." Nach einer soeben eingegangenen Depesche von Frederikshaven ist der Schnelldampfer „Kaiser Friedrich" durch Nebel in der Ostsee aufgehalten und trifft erst heute gegen Mittag in Skagen ein.

Die „Elbinger Zeitung" antwortet auf unseren vollständig unparteiisch gehaltenen Bericht über die am Sonnabend Abend im Bergschlößchen abgehaltene sozialdemokratische Wählerversammlung und die von uns daran geknüpften, mit Rücksicht auf die Empfindlichkeit des genannten Blattes sehr vorsichtig abgefaßten Bemerkungen mit einigen Phrasen und Verdächtigungen. Das bei jenem Blatt so beliebte Wort „flunkern" darf dabei natürlich auch nicht fehlen. Die „Elbinger Zeitung" schreibt u. a.: „Schulmeisterliche Rathschläge von Leuten, die die Sache garnichts angeht und die sich nicht scheuen, mit verblüffender Dreistigkeit zu flunkern, der ***-Schreiber sei wohl noch nie oder schon lange nicht (die Logik!!) in sozialdemokratischen Versammlungen gewesen, müssen wir ebenso dankend ablehnen wie die philiströsen Bedenken solcher Seelen, die immer mit aller Welt gut Freund sein wollen."

Am Schlusse ihres Artikels schreibt die „Elbinger Zeitung": „Es handelt sich außerdem jetzt nicht mehr um einzelne Fragen, sondern einfach darum, ob Puttkamer oder Storch siegt. Wer an Puttkamer etwas auszusetzen hat, aber auf monarchischem und vaterländischem Boden steht, kann nicht im Zweifel sein, wen er zu wählen hat; Stimmenthaltung ist in diesem Falle eine Parteinahme für den Candidaten der revolutionären Partei!

In der Versammlung ist auch gesagt worden, wir hätten zwar gesagt, den Flugblattvertheilern solle man nicht mit roher Gewalt entgegentreten, aber zwischen den Zeilen sei das Gegentheil zu lesen! Das ist eine ganz nichtswürdige Unterstellung! Was die Sozialdemokratie vom Kampf mit geistigen Waffen hält, beweist der Faustschlag, den Herr von Puttkamer im Jahre 1893 ins Gesicht erhielt!

Zum Schluß möchten wir die Frage aufwerfen, seit wann es in der deutschen Publizistik üblich ist, gegen die Redakteure eines Blattes persönlich zu polemisiren!? Das ist eine Kampfesform, die die Sozialdemokratie begonnen hat und von der „Vorfrucht", dem radikalen Freisinn, anscheinend nachgemacht werden soll. Dafür haben wir nur die Bezeichnung: „Schäbig!"

Wer so leichtfertig mit solchen Worten umgeht, sollte sich hüten, wie es seitens der „Elbinger Zeitung" in dem erwähnten Artikel geschieht, ein anderes Blatt (die Königsberger „Volkstribüne") als „Arizona Kicker" zu bezeichnen. Außerdem bemerken wir noch, daß Jeder, und sei er auch Redakteur einer Zeitung, welche sich noch so erhaben dünkt, es sich gefallen lassen muß, wenn er Andere persönlich angreift, daß ihm mit gleichem Maaße gedient wird. Das ist durchaus keine neue Erscheinung in der deutschen Publizistik, wie die „Elbinger Zeitung", um einmal in ihrem Jargon zu reden, „flunkert."

Im Uebrigen bestreiten wir Jedem das Recht, an unserer monarchischen Gesinnung und an unserer Vaterlandsliebe zu zweifeln, auch wenn wir es selbstverständlich nicht fertig bringen werden, am 16. Juni den Junker und Agrarier Herrn von Puttkamer-Plauth zu wählen. Denn erstens haben die entschieden Liberalen im Wahlkreise Elbing-Marienburg als ihren Reichstagscandidaten Herrn Justizrath Munckel in Berlin aufgestellt, und zweitens kann man im Ernst von einem entschieden Liberalen nicht verlangen, daß er seine Stimme dem Herrn von Puttkamer-Plauth geben soll, einem Manne, welcher es gewagt hat, in der Sitzung des Reichstages vom 18. März die Kämpfer von 1848, welche ihr Leben für die höchsten idealen Güter eingesetzt haben, als „Gesindel" zu bezeichnen!

In unserem Bericht über die am Montag Abend im Bergschlößchen abgehaltene sozialdemokratische Wählerversammlung theilten wir bereits mit, in welcher Weise am Sonntag ein Gesinnungsgenosse der „Elbinger Zeitung" die sozialdemokratischen Agitatoren „bekämpft" hat. Die „Elbinger Zeitung" schildert in ihrer gestrigen Nummer mit großem Behagen diesen Vorfall mit folgenden Worten:

„Am Sonntag, den 22. d. M., hatten es zwei Elbinger Sozialdemokraten unternommen, in der Niederungsortschaft M. und dem dortigen Amtsbezirk sozialdemokratische Flugblätter an den Mann zu bringen. Sie kamen auf ihrer Reise auch zu dem Gasthofbesitzer Sch. in M., einem Mann, der ebenso wie alle andern Einwohner in M. von den sozialdemokratischen Lehren ganz und gar nichts wissen will. Herr Sch. nahm deshalb den Leuten die Flugblätter ab, ließ den Elbingern, die seinen häuslichen Frieden stören wollten, eine gehörige Tracht Prügel zukommen und brachte sie dann von seinem Gehöft. In ihrer Angst liefen die Genossen durch mehrere tiefe Wassergräben und eilten zu dem Amtsvorsteher, um sich zu beschweren. Die Genossen sahen gerade nicht schön aus, als sie dort erschienen, die Kleider waren zerrissen und sie selbst bis über den Kopf naß; außerdem bluteten sie aus mehreren Wunden an Kopf und Arm. Sie verlangten die Bestrafung des Gastwirths, aber vor allen Dingen — und das schien ihnen weit wichtiger zu sein — die sofortige Herausgabe der Flugblätter durch einen Gendarm. Bei dem Amtsvorsteher kamen sie indeß ebenfalls an die unrichtige Adresse. Er setzte den Leuten in aller Ruhe auseinander, daß sie sich die erhaltene Lection als heilsame Lehre dienen lassen möchten, nicht wieder den ländlichen Frieden zu stören. Wenn sich die Ortseingesessenen die Verhetzung ihrer Leute nicht gefallen lassen wollen und die ungebetenen Ruhestörer in kräftiger Weise von ihrem Gehöft weisen, so könne er dagegen nichts thun. Da die Elbinger Genossen fürchteten, daß es ihnen beim Amtsvorsteher vielleicht noch schlimmer ergehen könnte, als bei dem Gastwirth, machten sie, daß sie vom Gehöft kamen, schimpften dann aber von der Straße aus; sie meinten, daß sie in ihrem guten Recht seien, daß sie ebensogut Politik treiben könnten wie andere Leute, und die Sache einem Rechtsanwalt übergeben wollten."

Wer über derartige Rohheiten ein solches Behagen empfindet, der muß es sich gefallen lassen,

wenn man seine Fähigkeit, die Sozialdemokratie mit geistigen Mitteln, in Schrift und Wort zu bekämpfen, in Zweifel zieht. Im Uebrigen soll es uns freuen, wenn die „Elbinger Zeitung“ auch in Zukunft an unseren „schulmeisterlichen Rathschlägen“ keinen Gefallen findet; denn wenn wir schon das Lob dieses Blattes einheimsen sollten, dann wäre es schlimm um uns bestellt.

Stadtverordnetensitzung. Freitag, den 27. Mai, Nachmittags 5 Uhr, findet eine öffentliche Sitzung der Stadtverordnetenversammlung statt. Auf der Tagesordnung derselben stehen verschiedene Commissionswahlen, Revisionsberichte der Sparkasse und des Leihamts pro Monat April, Urlaubsgesuche, Etat für das Lehrerinnenseminar pro 1. April 1898/99, Vergebung der Kohlenlieferung, der Pflasterarbeiten u. a. m.

Der Geschäftsverkehr war in diesem Monat bisher ein sehr befriedigender. Namentlich entwickelte sich am vergangenen Sonnabend in unserer Stadt in den verschiedensten Geschäften ein äußerst reger Verkehr. Hauptsächlich in der Confectionsbranche herrschte in der letzten Zeit eine sehr lebhafte Thätigkeit. Einzelne Confectionsgeschäfte, sowie auch verschiedene Schneider und Schneiderinnen nehmen schon seit Wochen keine Bestellungen mehr für die nächste Zeit an. Der größere Umsatz in den Geschäften der verschiedensten Branchen beruht auf der gegenwärtig besseren Kaufkraft sonst weniger bemittelter Kreise. Der Grund davon dürfte hauptsächlich in dem milden Winter liegen, welcher den frühzeitigen Beginn vieler Bauten ermöglichte. Auch der Umstand, daß zur Zeit viele Leute bei dem Bau der Haffuferbahn Beschäftigung finden, dürfte nicht unwesentlich zu dem größeren geschäftlichen Verkehr beitragen.

Aus dem Thierleben. Wenn die Krähe auch für die Landwirthschaft im großen und ganzen zu den nützlichen Vögeln zu zählen ist, so richtet sie doch auch vielfach Schaden an und namentlich in dieser Zeit, in welcher wegen des Fehlens von frischbestellten Aeckern die Nahrung der Krähe etwas knapp wird. Die Krähe hat in dieser Zeit auf die jungen Küken, Entchen und Gänschen ein scharfes Auge und richtet hier zum größten Leidwesen der Hausfrau bei nicht genügender Beaufsichtigung Schaden an. Aber auch jungen Vögeln stellt die Krähe nach. Es sind in den letzten Tagen einige Fälle zu unserer Kenntniß gelangt, daß die Krähe junge Stare aus dem Neste holte. In höchst frecher Weise steckte die Krähe ihren Kopf in den Brutkasten und verzehrte die jungen Stare, während die betrübten Alten diesem grausamen Akte zuschauten. Die Krähe zeigt aber auch zuweilen andere Seiten ihres Charakters. Kürzlich stieß ein Habicht auf eine Taube und trug dieselbe in den Klauen fort. Eine Krähe, welche diesen Vorfall bemerkt hatte, erhob darob ein großes Gekrächze. Viele andere Krähen kamen dazu und verfolgten mit Geschrei den Habicht. Die Haltung der Krähen muß dem Habicht doch derartig vorgekommen sein, daß er es für rathsam hielt, seine Beute freizugeben. Die Taube flog anscheinend unverletzt von dannen. Welcher Regung mag diese Handlung der Krähen entsprungen sein? War es thatsächlich Mitleid? Wir möchten es bezweifeln. Entweder war es die gegen den Habicht den Krähen angeborene Feindschaft, oder es war nur Neid, eine Schwäche, wie sie ja auch, bei vielen Menschen vorzufinden ist.

Unerwartete Gehaltszulage für Postunterbeamte. Eine sehr freudige Ueberraschung ist am 21. d. M. einem großen Theil, fast der Hälfte, der Berliner angestellten Postunterbeamten — Briefträger, Postschaffner — zu Theil geworden. Ganz unerwartet wurde ihnen eröffnet, daß sie eine auf mehrere Jahre sich erstreckende Nachzahlung einer Gehaltszulage zu empfangen haben, deren Summe sich bei manchen auf einige Hundert Mark belaufe, und daß dieser Nachschuß sofort auszuzahlen sei. Die Erklärung hierzu gab der Umstand, daß das Besoldungsdienstalter nachträglich günstiger für sie festgestellt worden sei, indem man einen Theil ihrer früheren diätarischen Beschäftigung noch zu ihren Gunsten eingerechnet habe. Die Nachzahlung erstreckt sich auf die Zeit seit Einführung der Dienstaltersstufen, also seit 1895. Solche Summen sind wohl noch nie auf einmal in die Hände der gewiß bedürftigen Unterbeamten gelangt, und man kann sich die freudigen Gesichter der Betreffenden bei Verkündigung dieser Nachricht vorstellen. Mit welcher Freude mag auch der Unterbeamte nach vollendetem Dienst in den Kreis seiner Familie getreten sein und die blanken Goldstücke aufgezählt haben! — Vom nächsten Etatsjahr ab sollen übrigens die Gehälter der Post- und Telegraphenbeamten in derselben Weise wie bei den meisten anderen Reichs- und Staatsbeamten vierteljährlich im Voraus gezahlt werden, während sie bisher nur allmonatlich vorausbezahlt wurden. Dies geschah aus dem Grunde, weil sämmtliche Reichspostanstalten wegen der gewaltigen Umsätze im Geldverkehr monatlich abrechnen und weil der frühere Staatssekretär Dr. v. Stephan eine vierteljährliche Vorausbezahlung für wirthschaftlich nicht nützlich hielt.

Ausnahmetarif für Eis. Die Gültigkeitsdauer des durch Erlaß vom 26. Februar d. Js. gewährten Ausnahmetarifs für Eis in Wagenladungen ist bis zum 31. Oktober d. Js. verlängert worden.

Vollbahn Thorn-Marienburg. Aus dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten ist der Thorner Handelskammer die Mittheilung zugegangen, daß die Eisenbahndirektion zu Danzig Auftrag erhalten hat, wegen der beantragten Einführung des Vollbahnbetriebes auf der Strecke Thorn-Marienburg Vorermittelungen anzustellen.

Schutz der Waarenzeichen. Von den nach dem alten Markenschutzgesetz geschützten Waarenzeichen ist ein Theil bisher nicht erneuert worden. Die Erneuerung muß bis zum 1. Oktober d. J. erfolgen. Als das Gesetz vom 12. Mai 1894 in Kraft trat, waren etwa 20000 auf Grund des alten Gesetzes geschützte Marken vorhanden. Man wählte die vierjährige Uebergangszeit nicht blos, weil alte erworbene Rechte geschützt werden sollten, sondern weil es auch unmöglich gewesen wäre, in einer viel kürzeren Frist die alten Waarenzeichen daraufhin zu prüfen, ob sie auch den neuen Vorschriften entsprächen. Die Prüfung ist nunmehr zum größten Theile vorgenommen, und eine weit beträchtlichere Anzahl von Waarenzeichen ist bereits zum Schutze gelangt.

Patent-Liste, mitgetheilt durch das Patent- und technische Bureau von Paul Müller, Civil-Ingenieur und Patent-Anwalt in Magdeburg. Vertreter C. Matthias, Elbing. Patent-Anmeldungen: Kl. 14. M. 14565. Dampfmaschinen-Umsteuerung. Herm. Meyer u. Carl Boeste, Briesen, W.-Pr. 15/10 97. Kl. 84. R. 11168. Kiesbagger mit Vorrichtung zur Ablagerung des gesiebten Sandes. Fr. Naapke, Mocker, W.-Pr. 21/5 97. Gebrauchsmuster-Eintragungen. Kl. 25. 93306. Glühstrumpf aus mehreren nebeneinanderlaufenden mehrfachen Fäden. C. A. Hiller, Thorn. 12/4 98. Kl. 37. 93340. Stellvorrichtung für Brettchenvorhänge und Ventilationsklappen aus die Brettchen oder Klappen beeinflussender Schiene, welche durch eine von Hand gedrehte Spindel verschoben wird. Oskar Wittstock, Pr. Stargard. 18/3 98.

Saatenstand. Dem „Reichsanzeiger“ zufolge stellt sich der Saatenstand im deutschen Reiche um die Mitte des Monats Mai folgendermaßen dar: Winterweizen 2,1 — Sommerweizen 2,3 — Winterspelz 2,0 — Winterroggen 2,3 — Sommerroggen 2,3 — Sommergerste 2,3 — Hafer 2,4 — Klee 2,0 — Wiesen 2,0 — wobei 2 gut, 3 mittel, 4 gering bedeutet.

Der Wasserstand der Weichsel betrug bei Graudenz am Dienstag, ebenso wie am Montag, 1,80 Meter.

Telegramme.

Inowrazlaw, 25. Mai. Das Schöffengericht verurtheilte heute den Uhrmacher Dutkiewicz, welcher Uhren und Schmucksachen mit der Aufschrift: „Gott erlöse Polen“ in seinem Schaufenster ausgestellt hatte, wegen groben Unfugs zu 80 Mk. Geldstrafe. Dieselbe Strafe wegen Unfugs erhielt Redakteur Mackowski vom „Dziennik Kujawski“, weil er Inserate des Dutkiewicz in Betreff derartiger Schmucksachen im genannten Blatte aufgenommen hatte.

Bremerhaven, 25. Mai. Der zu einer Forschungsreise nach den Polargegenden gerüstete Dampfer „Helgoland“ wird voraussichtlich morgen in See stechen.

Budapest, 25. Mai. Die Königin von Rumänien ist mit Gefolge heute Abend nach Neuwied abgereist. Am Bahnhof hatten sich der Ministerpräsident, viele Staatswürdenträger und meherer Damen eingefunden.

Paris, 25. Mai. Hiesige Blätter veröffentlichen einen Brief Dreyfus an seine Frau, in welchem er schreibt, seine Leiden seien zu groß, er habe deshalb an den Präsidenten Faure appellirt, um eine Revision seines Prozesses zu erlangen.

Rom, 25. Mai. Der „Osservatore romano“ veröffentlicht einen Brief des Papstes an den Erzbischof von Mailand, Ferrari, in welchem es heißt, die ernsten Unruhen der verschiedenen Gegenden Italiens, namentlich in Mailand, bewegen den Papst tief. Die Katholiken hätten die Unruhen nicht veranlaßt. Die Urheber und Mitschuldigen müßte man auswärts suchen. Er hätte gewünscht, daß der Erzbischof während der kritischen Zeit als Friedensvermittler hätte in Mailand sein können. Die Beleidigungen gegen den Erzbischof wegen seiner Abwesenheit hätten den Papst tief betrübt. Die Beleidigungen seien nicht gegen seine, des Kardinals Person, sondern vielmehr gegen das von ihm vertretene Prinzip gerichtet. Im Beweise der Achtung und Ergebenheit der Geistlichkeit Mailands für den Erzbischof Ferrari finde der Papst seinen Trost.

Rom, 25. Mai. Abbé Davide Albertario, Direktor des „Osservatorio catholico“ in Mailand, ist heute in Felighera (Pavia) auf Befehl des Generals Bava verhaftet worden.

London, 25. Mai. Das Bureau Reuter meldet aus Hongkong: Ein aus Manila hier eingetroffener Dampfer berichtet, daß daselbst Unruhen ausgebrochen sind. Täglich werden Häuser angezündet, die Fremden flüchten nach Cavite. — Der Capitän des Dampfers „Callao“, welcher in Unkenntniß von dem Ausbruch des Krieges in den Hafen von Manila einlief und sich dem Admiral Dewey ergab, wurde nach dem Urtheile des Kriegsgerichts erschossen. Admiral Montojo soll ebenfalls vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Madrid, 25. Mai. Die Nachricht, daß die spanische Regierung eine Reklamation von der englischen Regierung wegen Anhäufung von Truppen in der Umgebung von Gibraltar erhalten habe, wird für unbegründet erklärt. Admiral Camara ist nach Cadix abgereist.

Madrid, 25. Mai. Amtlich wird aus Manila gemeldet: Die Mehrzahl der Führer der Aufständischen erschien bei dem General Augustin und bot demselben ihre Unterstützung an.

Constantinopel, 25. Mai. Die Controllcommission in Athen ertheilte den Auftrag, daß die zweite Rate der Kriegsentschädigung morgen gezahlt werde. Die Delegirten der Commission zur Feststellung der Grenze kündigten an, daß die neue Grenze bei Kottopleski und bei Massabeki festgestellt sei. Es bleibt nur noch die Strecke bei Gubowo übrig, welche von allen Delegirten der Türkei zugesprochen worden sei. Nur die Delegirten Griechenlands haben, von den russischen unterstützt, Verwahrung dagegen eingelegt. — Fürst Ferdinand von Bulgarien hat seine Reiseroute verändert, passirte bereits die Dardanellen und wird morgen früh um 8 Uhr hier eintreffen.

Habana, 25. Mai. Der deutsche Kreuzer „Geier“ ist auf Requisition des deutschen Consuls mit 20 bis 25 Deutschen an Bord nach Vera Cruz abgegangen.

Key West, 25. Mai. Das Gerücht von dem Verlust der „Mongrove“ ist unbegründet.

Key West, 25. Mai. Nach hier eingetroffenen Meldungen soll die Stellung der spanischen Flotte bestimmt ermittelt sein, ein Kampf aber noch nicht stattgefunden haben.

San Franzisco, 25. Mai. Die Truppen wurden heute auf den Dampfern „City of Sidney“ und „Australia“ nach Manila eingeschifft.

Peking, 25. Mai. Prinz Heinrich übergab dem Tsungli-Yamen den von Kaiser Wilhelm dem Kaiser von China verliehenen schwarzen Adlerorden. Prinz Heinrich stattet heut dem Kaiser von China seinen Abschiedsbesuch ab.

Shanghai, 25. Mai. Wie die „Nord-China Daily News“ meldet, ist es in Wemhow zu Unruhen gekommen. Alle offiziellen Gebäude wurden zerstört, die Fremden wurden aber nicht belästigt.

Yokohama, 25. Mai. Die Japanesen haben am Montag Wei-Hai-Wei den chinesischen Delegirten übergeben.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Königsberg, 25 Mai, 12 Uhr 50 Min. Mittags
(Von Portatius & Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingertirt	54,00 ℳ Brief
Mai	54,00 ℳ Brief
Loco nicht contingentirt	53,50 ℳ Geld
Mai	53,50 ℳ Geld

Berlin, 25. Mai, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	24./5	25./5.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe	103,10	103,10
3½ pCt. „ „	103,20	103,10
3 pCt. „ „	96,60	96,60
3½ pCt. Preußische Consols	103,00	103,00
3½ pCt. „ „	103,10	103,20
3 pCt. „ „	97,10	97,10
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	100,00	99,90
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	100,50	100,50
Oesterreichische Goldrente	102,60	102,70
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,70	102,70
Oesterreichische Banknoten	169,85	169,90
Russische Banknoten	217,30	217,25
4 pCt. Rumänier von 1890	93,00	93,00
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	58,20	58,30
4 pCt. Italienische Goldrente	91,70	91,60
Disconto-Commandit	199,00	198,00
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	119,25	119,25

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	53,80 ℳ
Spiritus 50 loco	—,— ℳ

Spiritusmarkt.

Danzig, 24. Mai. Spiritus pro 100 Liter contingentirter loco 73,50, nicht contingentirter loco 53,50 bezahlt.

Stettin, 24. Mai. Loco ohne Faß mit 65,00 ℳ Konsumsteuer 54,70.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 24. Mai. Kornzucker excl. von 88 % Rendement 10,50—10,80. Nachprodukte excl von 75 % Rendement 7,80—8,50. Stetig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 23,75—24,00. Melis I mit Faß 23,50—00,00. Stetig.

Viehmarkt.

Danzig, den 24. Mai 1898.

Auftrieb: Bullen 57 St. 1) Vollfleischige höchster Schlachtw. 30 Mk. 2) Mäßig genährte jüngere u. gut gen. ältere 27—28 Mk. 3) Gering genährte 25 Mk. — Ochsen 36 St. 1) Vollfl. ausgem. höchster Schlachtw. bis 6 J. 30—00 Mk. 2) Junge fleisch., nicht ausgem, ält. ausgem. 26—27 Mk. 3) Mäßig genährte junge, gut genährte ält. 24 Mk 4) Gering genährte jed. Alters 21 Mk. — Kalben und Kühe 45 St. 1) Vollfleisch. ausgem. Kalben höchster Schlachtwaare 27—28 Mk. 2) Vollfleisch. ausgem. Kühe höchst Schlachtw. bis 7 J. 26—00 Mk. 3) Aelt. ausgem. Kühe u. wenig gut entw. jüng. Kühe u. Kalben 24 25 Mk. 4) Mäß. genährte Kühe u. Kalben 23 Mk. 5) Gering genährte Kühe u. Kalben 20 Mk. — Kälber 147 St. 1) Feinste Mastkälber (Vollmilch-Mast) und beste Saugkälber 35,00 Mk. 2) Mittl. Mastkälber und gute Saugkälber 32—33 Mk. 3) Geringe Saugkälber 27—30 Mk. 4) Aeltere gering genährte Kälber (Fresser) 00 Mk. — Schafe 109 St. 1) Mastlämmer u. junge Masthammel 24 Mk. 2) Aelt. Masthammel 22 Mk. 3) Mäßig genährte Hammel und Schafe (Märzschafe) — Mk. — Schweine 657 St. 1) Vollfleisch. bis 1¼ J. 40—00 Mk. 2) Fleischige 37—38 Mk. 3) Gering entw. sowie Sauen und Eber 35—36 Mk. Alles pro 100 Pfd. lebendGewicht. Geschäftsgang: Lebhaft.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.

Festgottesdienst an beiden Tagen des Wochenfestes. Donnerstag, den 26., Abds. 8 Uhr, Freitag, den 27., Abds. 8¼ Uhr. Freitag, den 27. und Sonnabend, den 28. Morgens, Beginn 8½ Uhr, Predigt 9¾ Uhr. (Sonnabend Seelenfeier.)

Elbinger Standesamt.

Vom 25. Mai 1898.

Geburten: Tischler Andreas Reimann T. — Töpfer Franz Karpinski T. — Fabrikarb. Friedrich Richau S.

Aufgebote: Eisendreher Gustav Vogel mit Ida Winter.

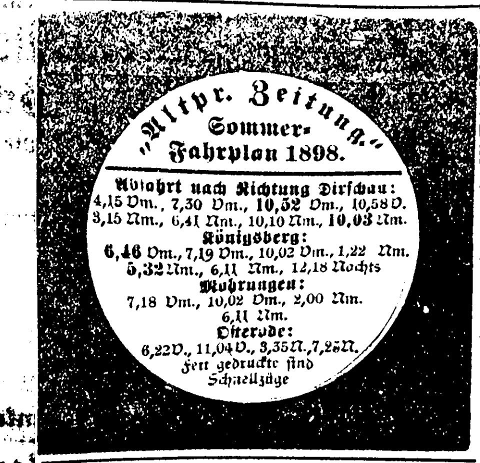
Sterbefälle: Arbeiter Alb. Böske S. 14 T. — Wittwe Ida Hotop, geb. Baur 56 J. — Arbeiter Gottfried Eichhorn 64 J. — Arbeiter Friedrich Gerlach T. todtgeb. — Schmied Wilhelm Schneider 67 J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Elise Schloessing mit Herrn Hans Bernecker-Insterburg.

Geboren: Herrn Gustav Karsten-Louisenhof, S. — Herrn Rechtsanwalt. Bogusch-Königsberg, S.

Gestorben: Herr Kgl. Baurath Herm. Dannenberg-Lyck. — Herr Rentier Johann Goertz-Neunhuben. — Frl. Mathilde v. Wichert-Danzig. — Fr. Rechnungsrath Julie Rüdiger, geb. geb. Wieczorek-Memel. — Frau Josephine Brasch-Marienwerder.



Das Bankgeschäft **Carl Heintze, Berlin W.,** hat der Gesammtauflage unserer Zeitung eine Beilage über die II. Berliner Pferde-Lotterie, deren Ziehung am 8. Juni 1898 stattfindet, beigelegt, worauf wir unsere Leser hierdurch aufmerksam machen.

Todes-Anzeige.

(Statt besonderer Meldung.)

Heute Nacht 12 1/4 Uhr entschlief sanft nach langem schwerem Leiden unsere innig geliebte unvergessliche Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin, Schwiegermutter, Grossmutter und Tante, Frau

Jda Hotop, geb. **Baur,**

im 57. Lebensjahre. Um stille Theilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Elbing, den 24. Mai 1898.

Die Beerdigung findet Freitag, den 27. Mai cr., Nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause, Alter Markt 63, aus statt.



den 26., 27. und 28. d. M.:



die im Schaufenster gelitten haben.

Oberhemden m. gestickt. Einsatz, **früher 7,00 Mk., jetzt 4,50 Mk.**
Oberhemden m. glattem Einsatz, **früher 4,50 Mk., jetzt 3,00 Mk.**

Reinhold Albrecht, Fischerstr. 28.

Bürger-Ressource.

Dienstag, den 31. Mai d. J., 3. Pfingstfeiertag:

Garten-Concert.

Anfang 4 Uhr Nachmittags.

Der Vorstand.

Gewerbeverein.

Die Mitglieder werden ersucht, alle aus der Vereinsbibliothek entliehenen Bücher behufs einer

Revision der Bibliothek bis zum 1. Juni

in der Buchhandlung von **C. Meissner** zurückzugeben.

Die bis zu dem Termine nicht ausgelieferten Bücher werden kostenpflichtig abgeholt.

Der Vorstand.

Gewerkverein der Maschinenbauer.

Sonnabend, den 28. Mai cr.:

Zahlabend

von **4–6 Uhr** in der **Gewerbehaus-Restauration.**

Bekanntmachung

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß der Genossenschaftsmitglieder der land- und forstwirthschaftlichen Berufsgenossenschaft, daß die für den Stadtkreis Elbing aufgestellte Heberolle über die Beiträge der Betriebsunternehmer für das Jahr 1897 in der Zeit vom 26. Mai cr. bis einschließlich 8. Juni cr. in unserem Bureau I öffentlich ausliegen wird.

Elbing, den 24. Mai 1898.

Der Magistrat.
Elditt.

Bekanntmachung.

Die **städtische Schwimmanstalt** wird am

Sonnabend, den 28. Mai d. J., Vorm. 6 Uhr,

eröffnet.

Anmeldungen zum Abonnement sind im Rathhause in der Steuerkasse, Zimmer Nr. 6, während der Dienststunden (Vormittags von 8–1 Uhr und Nachmittags von 3–6 Uhr) anzubringen.

Ueber die Anmeldung wird gegen Bezahlung der Abonnementssätze eine auf den Namen des Inhabers lautende Karte ausgehändigt, auch werden an der Kasse sowie bei:
Herrn Kaufm. **Schatz**, Inn. Vorberg 1/2,
" " **Lieder**, Ritterstraße 1,
" Gastw. **Kretschmann**, Wasserstr. 68
" Kaufm. **Plohmann**, Wasserstr. 63/64
Bademarken verkauft.

Die Abonnementssätze betragen:
a. für Anfänger 6 Mk.,
b. Personen, die bereits einen Cursus durchgemacht haben, 4,50 Mk.,
c. für ausgebildete Schwimmer 3 Mk.

Theilabonnements sind ausgeschlossen.

Für ein Badebillet mit Berechtigung auf Verabfolgung der Badewäsche sind 20 Pf. und für ein Badebillet ohne Wäsche 10 Pf. zu zahlen.

Die Schwimmanstalt ist täglich von früh 6 Uhr bis 1/2 Stunde nach Sonnenuntergang geöffnet.

Der auf der Schwimmanstalt stationirte Aufseher ist angewiesen, den Eintritt in die Anstalt nur gegen Ablieferung eines Badebillets oder Vorzeigung der Abonnementskarte zu gestatten.

In der Schwimmanstalt werden Billets nicht verabfolgt.

Das Mitbringen von Hunden ist nicht gestattet.

Elbing, den 24. Mai 1898.

Der Magistrat.

Vorzüglichen

Mosel

per Flasche 65 ₰, empfiehlt

Otto Assmus, Königsbergerstraße 77.



Hirschhornsalz, Pottasche, Cremortartari, Cardamom

und andere Gewürze,

Vanille Ia,

Rosenwasser, Citronenöl

empfiehlt

Rudolph Sausse Nachfl.,

Alter Markt 49.

Obermoseler	p. Fl.	0.65
Treiser	"	0.80
Bodenheimer	"	1.00
Deidesheimer-Riesling	"	1.25
Oppenheimer	"	1.50

empfiehlt excl. Flasche.

Bei Entnahme von 10 Flaschen tritt eine Preisermässigung ein.

William Wollmeister.

Weinstube „Zum Römer"

Inn. Mühlendamm 19a.

Preisliste auf Wunsch.

Maerz-Porter

von



empfiehlt

William Wollmeister.

Zum Pfingstfeste

empfehle:

Backpulver, Engl. Brausepulver, Brausepulver mit Citronengeschmack, Cremortartari, Citronat, Orangeat, Citronenöl, Hirschhornsalz, Gewürze (ganz und pulverisirt), **Rosen- u. Orangenblüthenwasser, Bittermandelöl, Citronen- und Pomeranzenschalen, Vanillezucker** 2c.

Fritz Laabs,

Drogerie zum Roten Kreuz, Junkerstr. 34/35. (Ecke Lustgarten.)

Junge Mädchen

im Alter **von 14–16 Jahren** verlangen zum Erlernen des **Wickelmachens, Cigarrenmachens oder Cigarrensortirens**

Loeser & Wolff.

Caffee! Caffee!

gebrannt, garantirt reinschmeckend, per Pfd. zu 0,90, 1,00, 1,20, 1,40 1,60 u. 1,80.

Reines Schmalz,

per Pfund **45** ₰,

Fett per Pfund **35** ₰,

Margarine ff. per Pfund **65** ₰,

Margarine f. per Pfund **50** ₰,

Schweizer, Tilsiter, Elbinger, Limburger

Käse

in **sehr schöner** Qualität, sowie sämmtliche **Colonialwaaren** in **nur guter** Qualität zu billigsten Preisen empfiehlt

Otto Assmus,

Königsbergerstraße 77.



Zur Kuchenbäckerei!

Backpulver, Hirschhornsalz, Pottasche, Cremortartari, dopp.-kohlensaures Natron, Citronenöl, Gewürzöl, Rosenwasser, Orangenblüthenwasser, Nelken, Zimmet, Ingber, Cardamom, Citronat, Orangeat, Citronen- und Pomeranzenschalen.

(Wiederverkäufern möglichsten Rabatt)

J. Staesz jun., Elbing,

Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Salon-, Land- und Wasser-Feuerwerk

(Große Auswahl. Preislisten gratis u. franco. Vereine Ermäßigung).

Wachs- und Magnesiumfackeln,

Bengalische Flammen empfiehlt

Fritz Laabs,

Drogerie zum Roten Kreuz.
Specialgesch. f. Photographie u. Malerei.

Rehböcke,

Rücken – Keulen – Blätter, billigst bei

M. B. Redantz,

Special-Geschäft,
vis-à-vis der „Elb. Ztg."-Exped.

Julischka,

bestes Bierdruckreinigungsmittel, ohne Eisentfernen, ohne Stören der Nebenleitung, auf kaltem Wege, empfehle ich als ganz vorzüglich **pro Dose 20 Pfg.**

Joh. Janzen,
Wasserstraße.

Ein tüchtiges ordentliches

Laufmädchen

wird gesucht.

Altpreuß. Zeitung.

Eine zuverläss. **Kinderfrau** f. sof. eintret. b. **Raudonat**, Königsbergerstr. 54.

Thalmühle.

Abseits des Weges am **Kupferhammer**, an 7 Karpfenteichen gelegen, ringsum von Wald umgeben. Schönster Ausflug für Schulen und Vereine. Für frische Milch sowie gute Biere und Speisen ist Sorge getragen. Familien können Caffee aufbrühen.

Um gütigen Zuspruch bittet

Otto Papin.

Für die Reise

empfehle als ganz besonders preiswerth u. practisch: leichte u. dauerhafte

Handkoffer, Handtaschen, Rundreisekoffer

wegen ihrer vorschriftsmässigen Grösse äusserst bequem ins Coupé mitzunehmen.

Koffer-Taschen ⊛ Reise-Necessaires ⊛ Couriertaschen

Plaidtaschen, Touristentaschen, Geldtaschen.

Sport-Gürtel. Damen-Hutkoffer. Sporthemden.

Spazierstöcke, Reiserollen, Trinkflaschen, Näh-Etuis.

Seifen und Parfüms. **Reisespiegel,** **Kämme und Bürsten.**

Portemonnaies, Cigarrenetuis, Brieftaschen, Plaidriemen, Hängematten.

Sonnen-Schirme, ⊛ Spazierstöcke ⊛ Regen-Schirme.

Alexander Müller,

St. Georgebrüderhaus.

Sonnenschirme.

Grösste geschmackvollste Auswahl.
Sehr billige Preise.

Alexander Müller.

Blusen u. Blusenhemden.

Westen für Damen,
Bester Ersatz für Blusenhemden.

Neue Strümpfe und Handschuhe

Damen-Serviteurs — Chemisettes — Damenkragen — reizende Schleifen.

Schottische u. schwarze Strümpfe,

Echt diamantschwarze Strumpflängen, Kinderstrümpfe,
Staubröcke, Chenille-Häubchen, Schürzen, Taillentücher, Plaids.
Moderne Rüschen, Brautschleier, Taschentücher, Ballhandschuhe,
Gürtel — Schleier — Corsettes — Unterröcke — Tellermützen.

Neueste Herren-Cravatten u. Shlipse

Hosenträger, Socken, Unterkleider, Regenschirme,
Serviteurs — Kragen — Manschetten — Glacéhandschuhe — Spazierstöcke.

Neue Gesichts- u. Braut-Schleier.

Halskrausen, Fichus, Kragen und Vorsteckschleifen.

Damen-Klappkragen — Jabots — Nackenrüschen — Schleppenrüschen.

Nur Neuheiten.

Anerkannt grösste Auswahl. Billigste Preise.

Alexander Müller,
St. Georgebrüderhaus.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 121. Elbing, den 26. Mai 1898. Nr. 121.

Die landwirthschaftlichen Beamten und die Agrarier.

In der „Illustr. Landw. Ztg.“, die sich „Amtliches Organ des Bundes der Landwirthe“ nennt, befindet sich ein Artikel über die landwirthschaftlichen Wirthschaftsbeamten, der, wie sie sagt, aus ihrem Leserkreise eingesandt ist, und dem sie im Interesse der Landwirthschaftsbeamten Aufnahme gewährt. Es werden darin die ungünstigen Verhältnisse der Landwirthschaftsbeamten im Ganzen richtig und sachlich geschildert, u. a. wird auch darüber geklagt, daß den Beamten, welche sich durch Studien und praktische Arbeit Kenntnisse und Befähigung zur Ausführung ihrer anstrengenden, verantwortungsvollen Stellung erworben haben, durch „frühere Offiziere, verdorbene Kaufleute und andere mehr,“ die sich in der Hoffnung auf eine Sinecure in den Stand der Landwirthschaftsbeamten „hineindrängen“, Conkurrenz gemacht werde, es werden die „landwirthschaftlichen Institute“, die sich rühmen, Leute ohne jede Vorbildung in vier Wochen zu Rechnungsführern und Hofverwaltern auszubilden, und die Auswüchse des Stellenvermittelungswesens gebührend geschildert. Besonders bemerkenswerth erscheint folgende Ausführung:

„Wenn nun schon alle diese Schattenseiten das Ansehen des Standes nicht heben, so leidet dasselbe noch viel mehr unter der Stellung, welche das Gesetz dem Landwirthschaftsbeamten anweist. Nach Theil II Titel I §§ 177 bis 186 des Allgemeinen Landrechts haben die Hausoffizianten die gleichen Rechte und Pflichten wie das Gesinde! Zu den Hausoffizianten werden aber alle Wirthschaftsbeamten gerechnet, welchen nicht die ganze Wirthschaft, sondern nur ein Theil oder gewisse Theile derselben übertragen sind. Demnach sind von der Gesindeordnung nur die ganz selbstständigen Verwalter ausgeschlossen. Selbstständiger Verwalter kann aber nur derjenige werden, der schon mehrere Jahre in abhängigen Stellungen als Assistent, Inspektor u. s. w. thätig war. Nun denke man sich den Fall, daß ein Wirthschaftsbeamter, der die Berechtigung zum einjährigen Militärdienst hat, wie es heute meistens verlangt wird, womöglich Reserve-Offizier ist oder auf einer Hochschule studirt hat, sich in einer unselbstständigen Stellung befindet und — zu den Hausoffizianten gerechnet wird! Als solcher muß er sich nun, wie das gemeine Gesinde, Schimpfworte, ja sogar geringe Thätlichkeiten von Seiten seines Brotherrn gefallen lassen, ohne denselben vor dem Gesetz dafür verantwortlich machen zu können. Verständige Besitzer werden es trotzdem sicher nie dazu kommen lassen; aber solche Fälle sind nicht blos als möglich gedacht, sondern sie kommen thatsächlich und nicht einmal selten vor! Derartige Bestimmungen passen doch aber wirklich in unsere heutigen Zeitverhältnisse nicht mehr hinein. Unsere Gesindeordnung stammt aus dem Jahre 1810, also aus einer Zeit, in der die Landwirthschaft noch ganz schematisch betrieben wurde und in welcher man als Wirthschaftsbeamte ausgediente Schäfer und Kutscher anstellte, die vielfach noch selbst mitarbeiten mußten und über das Niveau des gemeinen Gesindes nicht hinausragten. Heute ruft das Gesetz häufig den drolligen Widerspruch hervor, daß ein Wirthschaftsbeamter, der die Qualifikation zum Reserve-Offizier besitzt, zugleich zu den höchsten und niedrigsten Gesellschaftskreisen zählt. Daß eine derartige Bestimmung geeignet ist, viele tüchtige Elemente von dem sonst so segensreichen Berufe eines Landwirthschaftsbeamten abzuhalten, liegt klar auf der Hand.“

Dies ist alles sehr richtig. Weshalb haben aber die Conservativen und insbesondere die Vertreter des Bundes der Landwirthe nicht schon längst Schritte unternommen, um eine den heutigen Verhältnissen und Anschauungen entsprechende Gesinde-Ordnung zu schaffen? Von liberaler Seite ist die Nothwendigkeit, die Gesinde-Ordnung von 1810 zu beseitigen, schon häufig betont worden, die Abneigung gerade der Conservativen hat es aber bisher stets verhindert, daß eine Reform auf diesem Gebiete in Angriff genommen werde. Die Großgrundbesitzer der östlichen Provinzen, die in den conservativen Fractionen der Parlamente das große Wort führen, haben offenbar nichts dagegen einzuwenden, daß auch Reserve-Offiziere zu ihrem Gesinde gehören und daß auf ihre Wirthschaftsbeamten, also auch auf etwa darunter befindliche Reserve- oder ehemalige active Offiziere, die folgenden Paragraphen der Gesinde-Ordnung vom 8. November 1810 Anwendung finden:

„§ 77. Reizt das Gesinde die Herrschaft durch ungebührliches Betragen zum Zorn und wird in selbigem von ihr mit Scheltworten oder geringen Thätlichkeiten behandelt, so kann es keine gerichtliche Genugthuung fordern.“

„§ 78. Auch solche Ausdrücke oder Handlungen, die zwischen anderen Personen als Zeichen der Geringschätzung anerkannt sind, begründen gegen die Herrschaft noch nicht die Vermuthung, daß sie die Ehre des Gesindes dadurch habe kränken wollen.“

„§ 79. Außer dem Falle, wo das Leben oder die Gesundheit des Dienstboten durch Mißhandlungen der Herrschaft in gegenwärtige und unvermeidliche Gefahr geräth, darf er sich der Herrschaft nicht thätlich widersetzen.“

Von Nah und Fern.

* **Wie Gladstone lebte.** Allseitig bewundert wird Gladstone als Lebenskünstler, der bis ins höchste Alter sich eine fabelhafte körperliche und geistige Frische und Rüstigkeit zu bewahren wußte. 76 Jahre war er alt, als er es unternahm, England zu der Homerule-Theorie zu bekehren und noch als 82jähriger hat er sich persönlich in Schottland um seinen Wahlsitz beworben. Hätte Gladstone, der Vielschreiber, ein Büchlein über die Kunst, alt zu werden, geschrieben, die Nachwelt würde ihm dafür zu größerem Dank verpflichtet sein, als für seine homerischen Studien. Dem nervösen John Bright empfahl Gladstone als Hauptgesundheitselixir für Geist und Leib, weder Abends beim Schlafengehen, noch Morgens vor dem Aufstehen an die Politik zu denken. Gladstone selbst war ein Schlafvirtuos, der förmlich den Schlaf zur beliebigen Anwendung in der Tasche mit sich herumtrug. Bei den aufregendsten Perioden seiner Laufbahn schloß er einfach angesichts seines Bettes die Streitfragen des Tages aus seinem Geiste aus und schlief wie ein Kind 7—8 Stunden durch, und wenn er aufwachte, rang er förmlich mit dem Schlaf und hätte gern weiter geschlummert, wenn ihn nicht der kategorische Imperativ der Pflicht vom Lager getrieben hätte. Sobald er aufgestanden war, nahm er, Sommer wie Winter, ein kaltes Bad, und wenn er darin herumplätscherte und dabei pfiff, so wußte seine Frau, daß ihr Herr und Meister und Schutzbefohlener sich wohlig und wonnig fühlte. Auf das Bad folgte ein Spaziergang, und zwar meist mit dem Hut in der Hand, damit der frische Wind den Kopf umspielte. Bis vor wenigen Jahren hielt er an dieser Gewohnheit, die ihn gegen Wind und Wetter abgehärtet hatte, fest. Als Lieblingssport hatte Gladstone bekanntlich das Baumfällen erkoren, der „große, alte Holzhacker“. Noch mit 80 Jahren schlug er barhäuptig und in Hemdärmeln mit der Axt rüstig drauf los, und was von Splittern abfiel, wanderte als Andenken an ihn unter seine Anhänger. Bei Tische war er sehr mäßig, und langsam essen war sein Losungswort. Aufmerksame Beobachter behaupteten, er habe jeden Bissen über dreißig mal gekaut, ehe er ihn dem Magen überwies. Von Getränken liebte er speziell den Portwein, von dem er zwei Gläser nach Tisch zu trinken pflegte; doch verschmähte er auch nicht gelegentlich ein Glas Sekt. Bei ausgedehnten Sitzungen im Unterhause labte er sich gerne an Thee. Auf Schloß Hawarden verbrachte er den größten Theil des Tages in seiner Bibliothek. Von den dort aufgespeicherten 12000 Bänden gehört die Mehrzahl der Theologie, sowie der Homer-, Dante- und Shakespeare-Literatur an. Die Bücherliebhaberei ist neben dem Baumfällen wohl die einzige Passion, die sich Gladstone gestattet hat. Auf die Jagd ist er nie gegangen; ob er jemals in den Sattel stieg, ist zweifelhaft. Vom Glückspiel und Tabakrauchen wollte er nichts wissen. Eine Zeitlang war er ein eifriger Sammler von altem Porzellan, bis er im Jahre 1874 seine gesammten Schätze dieser Art versteigern ließ. In der Kleidung trug Gladstone in früherer Zeit eine gewisse Koketterie zur Schau. Ins Unterhaus kam er oft mit einer Blume im Knopfloch. Charakteristisch war sein hoher Hemdkragen à la „Vatermörder“, aus dem sein Kopf herausragte wie der einer Schildkröte aus ihrem Gehäuse. In geselliger Unterhaltung vertrug der „große alte Mann“ nur ungern einen Widerspruch, wie die meisten Menschen, denen ein ausgezeichnetes Gedächtniß mit mannigfachen, sorgfältig gefüllten Schubladen zur Verfügung steht. Eine Anekdote erzählt, seine Frau habe einmal einem allzu hartnäckigen Tischgenossen, der vor Gladstone nicht die erwünschte Nachgiebigkeit besaß, durch einen Diener einen Zettel zustellen lassen mit der Inschrift: „Mr. Gladstone is never contradicted“, d. h., „man widerspricht Herrn Gladstone nicht.“ Die Kirche pflegte Gladstone eifrig zu besuchen; in Hawarden verlas er lange Zeit hindurch Sonntags die Kirchengebete. In den letzten Jahren machten sich bei dem außergewöhnlichen Greise endlich die Beschwerden des Alters fühlbar: er litt an Augenschwäche, Schwerhörigkeit und neuralgischen Schmerzen. Schlaf und Appetit blieben jedoch bis kurz vor seinem Ende vortrefflich.

* **Die Geschichtsforschung der Zukunft.** Die Photographie könnte der Geschichtsschreibung der Zukunft kostbare Mittheilungen über unser zeitgenössisches Leben liefern, aber sie wird leider noch immer nicht richtig angewandt. Herr Boleslaus Matuszewski, ein in Frankreich lebender Pole, macht sich anheischig, die offenbar bestehende Lücke auszufüllen, und sucht in einer interessanten Flugschrift die staatlichen Gewalten für seine Idee zu begeistern. Matuszewski ist von Beruf Photograph. Im Auftrage des russischen Hofmarschallamtes machte er die große Zarenreise quer durch Europa mit und verewigte mit Hilfe seines Kinematographen verschiedene Episoden der zu Ehren des russischen Kaiserpaares veranstalteten glänzenden Feste; er war damals so glücklich, durch seine Clichés die Unrichtigkeit zahlreicher Zeitungsmeldungen beweisen zu können, und das machte ihn stolz. Er schloß daraus, daß seine Kunst der Geschichtsschreibung hervorragende Dienste leisten könne, und verlangt nun allen Ernstes, daß in Frankreich ein Museum für historische Kinematographie gegründet werden solle. Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als ob schon die gewöhnliche Photographie den erwähnten Zweck erfülle, und daß es nicht nöthig sei, das für die lebenden Bilder nothwendige schwerfällige Material aufzuhäufen. Das ist aber ein Irrthum. In den Händen unloyaler Künstler kann ein einfaches Cliché sogar zu einer gefährlichen historischen Fälschung werden, da es zahlreichen Retouchen ausgesetzt ist. Der Kinematograph dagegen liefert Bilder von unanfechtbarer Echtheit. Man sollte ihn also nicht ausschließlich zur Wiedergabe drolliger Genrescenen anwenden, sondern seine politische und nationale Bedeutung mehr hervorzuheben suchen. Dabei ist ja nun allerdings eine große Schwierigkeit zu überwinden: die historischen Ereignisse stellen sich leider nicht immer in dem Augenblicke und an dem Orte ein, wo man sie gerade erwartet. Aber das stört Herrn Matuszewski nicht im geringsten. Ein echter Künstler „wittert“ jede Volksbewegung und jede Emeute, und selbst in einem Kriege verrichtet sein Objectiv wahre Wunder und fängt wenigstens ein Stück von der Schlacht auf. In einigen Jahren schon werden die Lehrstühle der Geschichte nur noch mit Leuten besetzt werden, die eine Laterna magica besitzen. Wie viele „Dunkelheiten“ und historische Irrthümer werden doch unsern glücklichen Enkeln erspart bleiben!

Fremde Welten.

Roman von **Reinhold Ortmann.**

11)

Was sie ihm sagte, konnte Hermann Wolfhardt nicht verstehen; denn es waren wieder die Laute der fremden Sprache, welche an sein Ohr schlugen; aber der liebevoll innige Klang ihrer Worte verrieth ihm trotzdem, daß sie den Vater aufzurichten und zu trösten versuchte. Leise ging er zur Thür, denn dies war eine Scene, die seinem Gefühl nach keinen fremden Zuschauer duldete; aber Graf Bela nahm seine Absicht wahr, und stand auf, um ihm mit einem wehmüthigen Lächeln den Weg zu vertreten.

„Zürnen Sie mir nicht, wenn ich mich für einen Augenblick in einer etwas unmännlichen Weise gehen ließ,“ sagte er mit jenem herzlichen Ausdruck, dem Hermann Wolfhardt schon vorhin so wenig hatte widerstehen können. „Es sind schmerzliche Erinnerungen, die gerade durch dieses Lied in mir geweckt wurden; aber das ist nun überwunden, und wenn Sie damit einverstanden sind, wollen wir auch noch etwas Fröhlicheres hören.“

Noch einmal setzte sich Gabriele an das Instrument und obgleich auch sie jetzt unter dem Druck einer wehmüthigen Befangenheit zu stehen schien, klangen doch auch die beiden minder sentimentalen Compositionen, die sie — dem verständlich angedeuteten Wunsche ihres Vaters entsprechend — sang, süß und bestrickend wie eine nie zuvor gehörte, überirdische Musik in das Herz des jungen Mannes.

Und nun endlich raffte sich Wolfhardt dazu auf, sein beklommenes Schweigen, das ihm ja nur als Ungezogenheit ausgelegt werden konnte, zu brechen. Schüchtern sprach er der Comtesse seinen Dank und seine Bewunderung aus; aber als er die erste Scheu einmal überwunden hatte, kamen ihm die Worte wärmer und reicher, als er selbst es noch vor wenig Minuten für möglich gehalten hätte, und Comtesse Gabriele senkte mit einem feinen Erröthen das Köpfchen, während ein freudiges und gütiges Lächeln über das scharfgeschnittene Antlitz des Grafen ging.

„Da uns, wie es scheint, ein günstiger Zufall in den Stand gesetzt hat, einander zu erfreuen,“ sagte er, „und da man sich auf einer langen Seereise gegenseitig zu Diensten sein sollte wie im Gefängnisse oder in der Verbannung, können wir diese kleinen musikalischen Unterhaltungen vielleicht gelegentlich wiederholen. Bei günstigem Wetter hält sich um diese Tageszeit kaum jemals einer der anderen Passagiere in den Innenräumen des Schiffes auf, und wir müssen nicht fürchten, durch zudringliche Neugier belästigt zu werden. Darf ich also hoffen, Sie morgen um die nämliche Stunde wieder hier anzutreffen?“

Ehe er antwortete, sah der Gefragte zu der Comtesse auf, und da es ihm war, als ob er in ihren Augen etwas wie ein freudiges Einverständniß mit dem Vorschlage ihres Vaters läse, sagte er rasch und lebhaft zu. Der Graf dankte ihm und reichte ihm mit einem verbindlichen Wort die Hand. Eine Aufforderung, daß ihnen Wolfhardt noch länger Gesellschaft leisten möge, sprach er nicht aus, und der junge Mann selbst empfand in diesem Moment eine so heiße Sehnsucht nach ungestörtem Alleinsein, daß ihn eine solche Aufforderung sicherlich nur in Verlegenheit gesetzt hätte.

Aber es war diesmal nicht das Verlangen, in der Einsamkeit trübseligen Gedanken nachzuhängen, das ihn erfüllte. Ein Nachklang jener weihevollen, begeisterten Stimmung, die vorhin während Gabrielens Gesang über ihn gekommen war, hallte noch durch seine Seele, und als er bald danach von einem Winkel des Verdecks, wo er sicher war, von Niemandem gestört zu werden, hinausblickte auf den unendlichen, in hundert wechselnden Farbentönen erglänzenden Ocean, da hob sich seine Brust zum ersten Male wieder in jenem Empfinden anbetender Bewunderung und andächtigen, beglückten Genießens, die er mit der ersten herben Enttäuschung seines jungen Lebens für immer verloren gewähnt. —

Und die kleinen musikalischen Unterhaltungen, wie Graf Bela Satory ihre Zusammenkünfte nannte, fanden von da ab in der That fast täglich statt. Allerdings konnten sie den übrigen Passagieren der ersten Kajüte nicht lange verborgen bleiben, und schon bei der dritten Wiederholung drang plötzlich die ganze sechsköpfige Familie des dicken Mynheer Wesendonck in den Salon. Aber Graf Satory zögerte keinen Augenblick, ihnen unzweideutig zu bekunden, wie wenig erwünscht ihm diese Ueberraschung sei. Ohne ein einziges Wort zu sprechen, schloß er den Deckel des Klaviers, reichte seiner Tochter den Arm und führte sie hinaus, indem er Wolfhardt mit den Augen winkte, ihnen zu folgen.

Verblüfft sahen die Holländer einander an, und nachdem eine der üppigen jungen Damen, um die erlittene Niederlage nicht gar zu kläglich erscheinen zu lassen, irgend eine Ouverture heruntergeklimpert hatte, zogen sie sich Alle mit einander wieder auf das Verdeck zurück, um für die Folge keine neue Ueberrumpelung mehr zu versuchen. Das gesellige Leben auf der „Werra“ wurde durch diesen kleinen Zwischenfall allerdings nicht gerade günstig beeinflußt, und wenn sich's auch Vater und Sohn noch immer nicht versagen konnten, zwischen den einzelnen Gängen an der table d'hôte zu Gabriele hinüber zu starren, wie wenn sie eine zur öffentlichen Besichtigung ausgestelle Statue gewesen wäre, schlossen sie sich doch noch vollständiger als zuvor gegen ihre Mitreisenden ab und warfen bei zufälligen Begegnungen nicht nur dem ungarischen Grafen, sondern auch dem jungen Deutschen Blicke von nichts weniger als freundlichem Ausdruck zu.

Auch Herr Mc. Burney schien noch zugeknöpfter und einsilbiger geworden, seitdem es zuweilen geschah, daß sein Nachbar bei Tische von dem Grafen in besonders liebenswürdiger Weise angeredet wurde und daß sich daraus ein Gespräch entwickelte, an welchem auch die Comtesse hier und da mit ihrer weichen, volltönenden Stimme theilnahm. Dann legte es sich wohl gar wie ein leichter Schatten über seine Stirn, und es war vorgekommen, daß er an solchen Tagen ganz gegen seine Gewohnheit noch ein zweites Glas Rheinwein getrunken hatte.

Hermann Wolfhardt aber kümmerte sich um die wüthenden Blicke der Holländer so wenig als um die Schweigsamkeit seines Gefährten. In seinem Gemüthszustande war allmählich eine Wandlung eingetreten, an deren Möglichkeit er im Beginn der Reise sicherlich nicht geglaubt haben würde. Der dumpfe Druck, der ihm so lange auf Stirn und Herzen gelastet, war völlig verschwunden; nur wie die schattenhafte Erinnerung an einen halbvergessenen, bösen Traum kam ihm mitunter noch der Gedanke an die Tage von Neustadt, und allen Betrachtungen über das Unbekannte, was sich nach seiner Landung in dem fremden Welttheil ereignen würde, ging er wie etwas Ueberflüssigem und Thörichten aus dem Wege.

Dabei aber war er nicht etwa fröhlich und guter Dinge wie in jenen Tagen, da er oben in seinem armseligen Studirstübchen Frau Laura Hedmondt's Zimmernachbar gewesen; ein oberflächlicher Beobachter würde vielleicht sogar gefunden haben, daß er noch stiller und ernster geworden sei. Er wandelte dahin wie in einer halben Betäubung, wie in einer geheimnißvollen hypnotischen Bezauberung, die ihn der Wirklichkeit entrückt und ihm für eine kurze Zeit das Glück gewährt hatte, in einer holden Traumwelt zu leben.

Er war in die Gräfin Gabriele Satory so wenig verliebt, als er sich in einen der Sterne hätte verlieben können, die allnächtlich aus unerreichbarer Ferne auf den indischen Ocean hernieder funkelten. Aber er lebte nichtsdestoweniger nur noch in der Hoffnung auf die Stunde, die ihn heute mit ihr zusammenführen sollte und in der Erinnerung an die, welche er gestern in ihrer Nähe verlebt. Seine ganze Ideenwelt bewegte sich ausschließlich um sie — aus den Fluthen, in die er oft stundenlang während der stillen Nächte starrte, tauchte ihm ihr schönes, verklärtes Bild empor, und aus dem leisen Plätschern der Wellen, die sanft an die Schiffswand schlugen, vernahm er vollkommen deutlich den süßen Wohllaut ihrer unvergleichlichen Stimme.

Während ihres Beisammenseins pflegten sie nur wenig mit einander zu sprechen, und wenn dennoch etwas wie ein geheimnißvolles Band zwischen ihnen zu bestehen schien, so war es allein die wunderthätige Kraft der Töne, die es gewoben. Er hatte nur die volle Wahrheit gesprochen, wenn er dem Grafen Bela versichert hatte, daß er ein ganz ungeschulter Sänger sei; aber obwohl ihn die Comtesse nur sehr selten mit leiser Stimme auf einen Fehler hinwies, schien er sich hier doch in der Schule einer Lehrmeisterin zu befinden, die ihn überraschende Fortschritte machen ließ. Bei dem Vortrage seiner kleinen Lieder, von denen Graf Satory stets den schwermüthigsten und sehnsüchtigsten den Vorzug gab, war es ihm zuweilen, als ob er nicht sich selbst, sondern einen fremden, tausendmal reicher begabten Sänger höre, und bei den Duetten, in denen sie sich auf den Vorschlag des Grafen seit dem Ablauf der ersten Woche versuchten, klang seine Stimme so wunderbar mit derjenigen Gabrielens zusammen, als hätten sie seit

Tagesordnung
zur
Stadtverordneten-Sitzung
am 27. Mai 1898.

1. Wahl eines Mitgliedes für die gemischte Commission zur Berathung über den Neubau eines Krankenhauses.
2. Reklamation gegen eine Publikation.
3. Revisionsbericht der Sparkasse pro April 1898.
4. Revisionsbericht des Leihamts pro April 1898.
5. Rechnung von der Kasse des Leihamts pro 1897.
6./7. Urlaubsgesuche.
8. Wahl eines Mitgliedes der Commission zur Auswahl der Bücher für die Stadtbibliothek.
9. Etat für die Kasse des Convent-Frauenstifts p. 1. April 1898/1901.
10. Wahl eines Mitgliedes der gemischten Commission zur Vorberathung über die Anlage einer Kanalisation in Elbing.
11. Verlängerung eines Pachtvertrages.
12. Pensionirung eines Beamten.
13. Jahresrechnung der Kriegsschuldenkasse pro 1897.
14. Etat für das Lehrerinnenseminar pro 1. April 1898/99.
15. Vergebung der Kohlenlieferung.
16. Gabenbewilligungen.
17. Vergebung der Pflasterarbeiten.
18. Eine Vermiethung betreffend.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.
gez. **Horn.**

Jahr und Tag ihre Uebungen gemeinsam betrieben.

Auch in ihrem Geschmack und in ihren besonderen Neigungen stimmten sie immer überein. Die Componisten, für welche die Comtesse eine Vorliebe hatte, bewunderte auch er vor allen anderen, und ihre Lieblingsstücke unter den Tondichtungen waren auch ihm seit Langem an's Herz gewachsen. Sie theilten einander das kaum jemals mit klaren Worten mit; aber es genügte ihnen ein Blick und ein warmes Aufleuchten im Antlitz, um sie von dieser Uebereinstimmung zu überzeugen, und sie konnten dann jedesmal sicher sein, daß das Lied oder Duett, welches einer solchen stummen Verständigung folgte, die ganz besondere Anerkennung des Grafen fand.

Zu seiner Freude und Zerstreuung wurden die musikalischen Unterhaltungen ja in erster Linie veranstaltet und seinen Wünschen wurde dabei vor allem Rechnung getragen. Aber die beiden jungen Menschenkinder vergaßen nichts destoweniger sehr oft vollständig, daß er zugegen sei. Wenn er still in seiner Ecke saß und ängstlich darauf bedacht schien, sie durch keine Bewegung und durch keinen lauten Athemzug zu stören, war das allerdings begreiflich genug; dann flog oft Viertelstunde auf Viertelstunde vorüber, ohne daß sie auf den Lauf der Zeiger geachtet hätten, und erst ein zufällig rückwärts gewendeter Blick zeigte ihnen wohl, wie Graf Bela beide Hände vor sein Gesicht geschlagen hatte, wie seine breite Brust sich in raschen Athemzügen hob und wie zuweilen sogar ein mühsam zurückgehaltenes Schluchzen seinen kraftvoll elastischen Körper erschütterte.

Natürlich waren in solchen Fällen ihre Uebungen jedesmal sofort zu Ende; denn Gabriele sprang alsdann ungestüm empor, um an die Seite des Vaters zu eilen, um liebevoll seinen Nacken zu umschlingen und ihm zärtliche, tröstende Worte in's Ohr zu flüstern. Und wenn es ihr auch immer gelang, die Bewegung, die ihn unter dem Einfluß der Musik überwältigt hatte, wieder zu sänftigen, so ließ sie sich doch nie mehr wie an jenem ersten Tage bestimmen, noch etwas Weiteres zu singen. Wolfhardt fühlte bald, daß es damals nur um seinetwillen geschehen war und daß auch das Herz Gabrielens bei solchen Vorkommnissen in bitterem Weh erbebte, wie tapfer sie es vor den Blicken des Vaters verbergen mochte. —

In einem Gleichmaß, dem der junge Philologe nimmer ein Ende gewünscht hätte, rannen so die Tage dahin. Längst durchfurchte der Kiel der „Werra" die Fluthen des indischen Ozeans, und wenn auch die fast unerträgliche Gluth, welche die Passagiere bei der Fahrt durch das rothe Meer gepeinigt hatte, wieder einer gemäßigteren Temperatur gewichen war, so brachte ihnen doch die gleichmäßige Wärme der im blendenden Sonnenlichte zitternden Luft überzeugend genug zum Bewußtsein, wie traumhaft weit des Nordens rauher Winter hinter ihnen lag.

Die Fahrt war eine überaus glückliche gewesen. Kein unliebsamer Zwischenfall hatte sie verzögert, und mit einem stolzen Lächeln versicherte der Kapitän auf die an ihn gerichteten Fragen, daß man nicht um eine Stunde später als es im Fahrplan der Gesellschaft vorgesehen sei, den ersten australischen Hafen anlaufen werde.

Leicht ließen sich die Tage zählen, die man bis zur Ankunft in Melbourne noch gemeinsam am Bord der „Werra" zu verleben hatte, und jedesmal, wenn er aus dem Schlummer erwachte, zählte Hermann Wolfhardt sie in der That von Neuem. Aber er beschäftigte sich nicht mit dem, was geschehen würde, wenn der schöne Traum zu Ende sei; er gab sich nur mit einem süßen, schlaffen Behagen der beglückenden Gewißheit hin, daß dieser Traum noch so und so viele Tage währen müsse — daß er die nächsten Stunden noch ganz mit seinem holden Zauber ausfüllen würde.

Einmal geschah es, daß Graf Satory und seine Tochter sich etwas früher als sonst von der Abendtafel erhoben. Die Comtesse sah bleich aus, und Wolfhardt glaubte mit Bestürzung wahrzunehmen, daß etwas Schmerzliches in dem kleinen Lächeln sei, mit dem sie ihm beim Aufbruch einen guten Abend wünschte. Von quälender Unruhe gepeinigt, verließ auch er bald den Speisesalon und eilte auf das Verdeck, um sie dort vielleicht wiederzufinden. Aber sie waren nirgends zu erspähen und sie blieben für den ganzen Rest des Abends unsichtbar. Die Holländer, deren geräuschvolle Unterhaltung Wolfhardt bis an die Spitze des Schiffes getrieben hatte, zogen sich gegen Mitternacht endlich zurück, und außer der dienstthuenden Mannschaft war jetzt Niemand mehr auf dem Verdeck. Der junge Philologe aber fühlte noch kein Bedürfniß, sich zur Ruhe zu begeben. Sein Herz war voll banger Sorge und ihn quälten allerlei fürchterliche Vorstellungen von einem Unheil, das Gabriele bedrehen könnte. An den eisernen Pfosten gelehnt, in welchem eines der Rettungsboote hing, starrte er unverwandt hinaus auf das unendliche, in magischem Glanze leuchtende Meer. Da vernahm er in seiner Nähe den Klang eines Schrittes und hörte sich zu seiner freudigen Ueberraschung von der Stimme des Grafen Satory angeredet.

„Auch Sie also ziehen den weiten Himmelsdom dem niedrigen Dache Ihrer Cabine vor?" sagte der Ungar. „Wahrlich, Sie thun recht daran; denn diese Nächte sind so schön, daß man fast einen Diebstahl an sich selbst begeht, wenn man ihren Zauber nicht ganz genießt."

Seine gewöhnliche Zurückhaltung überwindend, that Wolfhardt eine rasche Frage nach dem Befinden der Comtesse, deren angegriffenes Aussehen ihm vorhin an der Abendtafel aufgefallen sei.

„Sie leidet an nervösem Kopfschmerz," sagte Graf Satory, „aber es hat, Gott sei Dank, nichts zu bedeuten, und morgen früh ist alles vorüber. Ein häßliches Erbtheil, das sie da zu meinem Leidwesen von mir empfangen hat und gegen das alle ärztliche Kunst nichts vermag. Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie peinigend diese Anfälle sind, und ich muß jedesmal von Neuem den Heldenmuth bewundern, mit welchem sie sie erträgt."

Wolfhardt, der bei den ersten Worten des Grafen erleichtert aufgeathmet hatte, schwieg; denn er konnte doch nicht aussprechen, daß er mit Freuden einen Theil seines Lebens hingegeben haben würde, wenn er Gabriele damit hätte von ihren Leiden befreien können. Eine Weile blieb es stumm zwischen ihnen, und auch Graf Satory schien sich ganz in den Anblick des herrlichen Gemäldes zu versenken, welches da vor ihnen ausgebreitet lag. Dann aber sagte er plötzlich:

„Die Stunden unseres Zusammenlebens auf diesem Schiffe sind gezählt. Ich glaube gehört zu haben, daß Melbourne das Ziel Ihrer Reise ist. Sie werden also schon in Williamstown die „Werra" verlassen?"

„Ja, Herr Graf," erwiderte er, und zum ersten Mal ging bei dem Gedanken an die bevorstehende Trennung ein tiefes Weh durch seine Seele. „Sie werden aber noch länger an Bord verbleiben?"

„Ich gehe nach Sydney," lautete die etwas kurz klingende Entgegnung, und dann blieb es wieder Minuten lang still, bis Graf Satory abermals als der Erste das Schweigen brach:

„Ich liebe es sonst nicht, auf derartigen Reisen Bekanntschaften herzlicher Art zu schließen. Am Ende ist ja überall im Leben, wo sich zwei Menschen in Freundschaft oder Liebe zusammenfinden, ein mehr oder minder schmerzliches Abschiednehmen das unvermeidliche Ende; aber man hat doch wenigstens den Trost, daß man über Tag und Stunde der Trennung im Ungewissen ist. Wo man von vornherein über die kurze Dauer des gemeinsamen Wanderns nicht im Zweifel sein kann, da thut man sicherlich viel besser, die Hand nicht erst zu ergreifen, die man doch schon bald für immer fahren lassen müßte — Ihre prächtige Stimme und Ihr sympathisches Wesen, mein lieber, junger Freund, haben mich diesmal fast gegen meinen Willen bestimmt, von diesem vernünftigen Grundsatz abzugehen. Und ich bereue nun beinahe, daß ich ihm nicht treu geblieben bin, denn ich denke schon jetzt mit aufrichtigem Bedauern an die Gewißheit, Sie so bald, und aller Wahrscheinlichkeit nach doch auf immer zu verlieren."

Wolfhardt hatte dem Grafen sein Gesicht zugewandt, und wie stolze Freude leuchtete es unter dem Eindruck der herzlich warmen Worte in seinen Augen.

„Ich werde die Tage dieser Seefahrt unter die reichsten und bedeutsamsten meines Lebens zählen," erwiderte er. „So wenig ich mir Ihre Freundschaft verdienen konnte, Herr Graf, so stolz werde ich allezeit darauf sein, sie gewonnen zu haben."

Satory drückte ihm die Hand.

„Wenn Sie mich für Ihren Freund halten," fuhr er fort, „wollen Sie mir dann nicht auch Ihr Vertrauen schenken? — Ich hatte öfter, wenn ich Sie ohne Ihr Vorwissen beobachtete, die Empfindung, daß ein Kummer auf Ihrem Herzen laste und daß Sie trotz Ihrer Jugend schon Schweres erlebt haben müßten. Können Sie sich entschließen, es mir mitzutheilen, so dürfen Sie meiner Verschwiegenheit ebenso sicher sein als meiner herzlichen Antheilnahme."

Daß nicht müßige Neugier, sondern nur die besten und lautersten Beweggründe den ungarischen Edelmann bestimmten, eine solche Aufforderung an ihn zu richten, war für Hermann Wolfhardt außer allem Zweifel. Aber er würde trotzdem vielleicht gezögert haben, seinem Verlangen zu willfahren, wenn nicht ohnedies der Wunsch nach Mittheilung nachgerade fast übermächtig in ihm geworden wäre. Und die eigenthümliche Situation, in der sie sich befanden, die tiefe, friedliche Stille der zauberisch schönen Nacht — der in beinahe märchenhaftem Glanze funkelnde und leuchtende Sternenhimmel über ihren Häuptern — dies Alles trug dazu bei, seine natürliche Scheu zu überwinden und ihn die gewaltige Kluft vergessen zu lassen, welche der Unterschied der Jahre und noch mehr derjenige der gesellschaftlichen Stellung zwischen ihn und den Grafen gelegt hatte. Ohne viel Zaudern und Bedenken erzählte er ihm die Geschichte seiner freudlosen Jugend und den Hergang jener letzten Ereignisse, die mit seiner Einschiffung nach Australien ihren vorläufigen Abschluß gefunden hatten.

Auch die furchtbare Enthüllung, die ihm von seinem ehemaligen Vormunde und weitläufigen Verwandten Franz Thönissen zutheil geworden war, verschwieg er nicht, und es kam ihm dabei nicht einen Augenblick in den Sinn, daß er durch die rückhaltlose Offenbarung der Schmach, die seinem Namen anhaftete, die kaum gewonnene Zuneigung des Grafen wieder auf's Spiel setzen könnte. Die Beichte, die er da ablegte, war eine so vollständige und unumwundene, als ob er zu dem vertrautesten Freunde, nicht zu einem beinahe Fremden spräche, und so wenig er daran dachte, sich selber zu schonen, so wenig konnte es ihm einfallen, jenen traurigen Umstand zu verhehlen, der seinem Leben eine so entscheidende und verhängnißvolle Wendung gegeben hatte.

(Fortsetzung folgt.)